Breslauer  Zeitung.

Vierteljähriger Abonnementspreis in Breslau 2 Thlr., außerhalb incl. Porto 2 Thlr. 15 Sgr. Insertionsgebühr für den Raum einer fünftheiligen Zeile in Petitschrift 1¼ Sgr.

Expedition: Herrenstraße Nr. 20. Außerdem übernehmen alle Post-Anstalten Bestellungen auf die Zeitung, welche Sonntag und Montag einmal, an den übrigen Tagen zweimal erscheint

Nr. 387. Morgen-Ausgabe. Fünfzigster Jahrgang. — Verlag von Eduard Trewendt. Sonnabend, den 21. August 1869.

Selbstschätzung. I.

(Patriotische Briefe von A. F.)

Die Steuerpflichtigen sind unerschöpflicher an Vorwänden, sich der Besteuerung zu entziehen, als die Steuerbehörden an Mitteln, sie mit derselben zu treffen. Mit der Bildung wächst einerseits die Gewandtheit des Geistes, womit die Steuerpflichtigen der Belastung auszuweichen suchen, und andererseits das Selbstgefühl, welches zum Widerstande gegen absichtliche Verkümmerungen des Genusses anregt. —

Wer Steuern nach dem Einkommen vertheilt, unternimmt zu bestimmen, welcher Theil des Einkommens eines Jeden nützlicher durch öffentliche Behörden als durch ihn selbst verwendet werde. Mag es Nutzen der Gesammtheit oder Nutzen des Einzelnen sein, was hier zum Unterscheidungsgrunde dient, so würde doch selbst bei der einfachen Lebensweise neuer ländlicher Ansiedler ein Urtheil hierüber schon sehr bedenklich sein; bei den Lebensverhältnissen, welche sich unter gesitteten Völkern in der Reihe von Jahrhunderten ausgebildet haben, beruhen alle Versuche zur Begründung eines solchen Urtheils auf einer wohlgemeinten Selbsttäuschung. — Die Meinung, daß Steuern nach dem Verhältnisse des Einkommens zu vertheilen und zu tragen sind, haftet so tief in den edelsten Gemüthern und täuscht in solcher Allgemeinheit mit dem Anscheine der Gerechtigkeit, daß für jetzt noch wenig Hoffnung vorhanden ist, von ihrer Unhaltbarkeit zu überzeugen.

Mit den Fortschritten der Bildung muß immer allgemeiner einleuchten, daß Abgaben an den Staat und an die Gemeinden nur schuldige Beiträge zur Unterhaltung aller der Anstalten sind, wodurch ein wahrhaft menschliches Leben allein möglich wird. Es muß damit die Bereitwilligkeit wachsen, den Aufwand darauf ebensowohl, wie den Aufwand auf Nahrung, Kleidung und Wohnung durch unverdrossene Arbeit und verständige Wirthschaft aufzubringen. Dem Menschen braucht alsdann nicht mehr durch mancherlei Finanzkünste unvermerkt abgelockt zu werden, was zur Befriedigung des höchsten seiner Bedürfnisse verwendet werden muß. Er muß einsehen, wie sehr er sich selbst dadurch schadet, daß so viele Beschränkungen seines Gewerbes und Verkehrs, seiner freien Handlungen überhaupt nothwendig werden, um den Eingang des Einkommens zu sichern, das die Regierung durch kostbare Veranstaltungen auf großen Umwegen einzuziehen genöthigt ist, weil sie dasselbe auf dem geraden Wege der Personalbesteuerung nicht zu erhalten vermag. Wie fern die Zeiten auch noch sein mögen, worin eine solche Einsicht allgemein genug wird, um ein Steuersystem darauf gründen zu können, so darf dem menschlichen Verstande doch vertraut werden, daß er dereinst auch noch zu dieser Stufe der Entwickelung gelangt. —

Das sind Worte **Hoffmann's** in seiner „Lehre von den Steuern",*) bei welcher auch die Finanzmänner, Steuer-Reformer und Erfinder unserer Tage noch „in die Lehre gehen können", wenn sie um kleiner Deficite willen uns mit einem wahren Platzregen neuer Steuern überraschen, dem der obligate Blitz und Donner in den Land- und Reichstagen nachfolgt in Form von Ablehnungs-Reden und Beschlüssen. Ein complicirtes Steuersystem, in dem „durch mancherlei Finanzkünste unvermerkt abgelockt werden soll", was zum Staats- oder Gemeinde-Haushalt gehört, ist kein Zeichen von wahrem Fortschritt der Bildung und hat seine Begründung und Rechtfertigung nur in thatsächlichen Zuständen moralischer und politischer Unreife, wie sie dem Zeitalter des directen Wahlrechts, der staatsbürgerlichen Freiheit und Gleichheit längst entschwunden sein muß. Hier gilt es zu beweisen, daß staatliche, wohlfahrtspolizeiliche Bevormundung zum Anachronismus geworden, daß der Staatsbürger der **Selbstschätzung** fähig ist, sowohl in Bezug auf das, was das Gemeinwesen bedarf, als auch in Bezug auf das, was er dazu beizutragen im Stande und gewillt ist, es gilt zu zeigen, daß **Goethe's** Bannspruch der Unfreiheit:

„Nie gelingt es der Menge für sich zu wollen, wir wissen's,
Doch wer versteht, für uns Alle zu wollen, er zeig's!"

durch Wissen und Wollen des Volkes wie seiner Vertreter und Leiter widerlegt wird auch in finanziellen und wirthschaftlichen Dingen, es gilt zu zeigen, daß die Staatsbürger in Masse auch über jenen zweideutigen Bildungsstand hinaus sind, der sich bethätigt in der „Gewandtheit des Geistes", der Steuerpflicht auszuweichen, in dem „Widerstande" des „Selbstgefühls", das in der Steuerpflicht nur eine „Verkümmerung des Genusses" sieht.

Ein politisch und wirthschaftlich mündiges Volk ist in seiner „Menge" **aristokratischer** Gesinnung bezüglich der Steuerpflicht und ihrer Erfüllung, indem es durch Selbstschätzung und Selbsthochschätzung dem alten Aristokaten-Gebote des Homer genugthut:

Αἰὲν ἀριστεύειν καὶ πρῶτος ἔμμεναι ἄλλων!

Der Grundsatz der Selbstschätzung und Selbsthochschätzung muß deshalb auch an die Spitze unseres Steuerwesens gestellt werden, und es ist für den Freund wahrer Freiheit des Einzelnen wie der Gesammtheit in Staat und Gemeine ein hocherfreuliches Zeichen politischer und wirthschaftlicher Reife seiner Zeit, wenn er jenen Grundsatz, wie in der Gegenwart, wieder zu Ehren kommen sieht bei Regierungen und Regierten. Der Vorgang der Realisirung dieses Grundsatzes in **Bremen, Hamburg,** und neuerdings in der „Stadt der Intelligenz", **Berlin**, wird ja hoffentlich nicht ohne Nachfolge bleiben auch für die Gesammtcorporation des Staates, und die kleineren corporativen Verbände, wo die Thatsachen für den praktischen Werth jenes Grundsatzes entschieden haben.

Auf tiefere statistische Forschungen, welche uns schon früher für denselben gewonnen, wurden wir jüngsthin wieder aufmerksam gemacht durch einen sehr beachtenswerthen Wink in einem Briefe Ludw. **Bamberger's**, der auch an dieser Stelle weiteren Kreisen mitgetheilt worden (s. Nr. 309 der Bresl. Z.), und was uns bei den Anstrengungen der jüngsten Zeit, neue Steuern zu erfinden und rentabel zu machen, öfter eingefallen, fiel uns auch bei jenem Winke wieder ein und ließ uns unsern Steuer-Erfindern zurufen:

Wollt ihr in die Weite schweifen?
Seht, das Gute liegt so nah!

Denn wir sind überzeugt, daß alle jene Anstrengungen, uns mit neuen Steuern zu beglücken und die nöthigen Finanzmittel für unsere „Deficite" der Einzelstaaten wie des Reiches zu gewinnen durch neue Zölle auf Produkte der Ferne oder durch Besteuerung anderer in den weitesten Kreisen des Verkehrs circulirender Objecte, überflüssig waren, wenn man an selbiger Stelle das nahe liegende Princip der Selbstschätzung und Selbstbesteuerung zu Ehren brachte. Das Princip der Bevormundung hat auch im Steuerwesen seine großen Nachtheile, sind wir einmal angekommen auf dem Standpunkte der moralischen, geistigen, politischen und wirthschaftlichen Bildung, den wir ja doch erreicht haben müssen in Deutschland, sollen nicht unsere jüngsten national- und staatlich-politischen Reformen der nothwendigsten Voraussetzungen entbehren. Ein directes Wahlrecht ohne Selbsteinschätzung bei den Hauptsteuern, die der Staats- und Gemeindebedarf fordert, ist eine leere Form, ein politisches Operationsmittel, das des besten Erfolges bar und ledig ist und bleiben muß, und das jeder politischen Partei das Volk in die Arme wirft, wenn sie sonst ihre Bevormundung desselben bezüglich Erfüllung der Steuerpflicht auszubeuten weiß.

Nur auf dem Grundsatze der Selbstschätzung hat ein gesundes Staats-Finanzwesen seine beste und festeste Basis, und alle Anforderungen der Regierungen, die mit neuer Volksbelastung gedeckt werden sollen, erhalten erst nach der Bethätigung der Selbstschätzung seitens des Volkes ihre Berechtigung.

Daß diese Selbstschätzung in Preußen bereits vollzogen sei in dem Erlasse und der Ausführung der Gesetzgebung über die directen Steuern, das erlauben wir uns bis zum thatsächlichen Gegenbeweise zu bestreiten. Die Notorietät des Gegentheils hat durch das Einkommensteuer-Resultat, das jüngsthin in Berlin sich von selbst ergeben hat, neue thatsächliche Beweiskraft gewonnen, und wie in Preußen überhaupt die Einkommensteuer, die sogen. classificirte, das Einkommen der betreffenden Volksklassen nur höchst ungenau darstellt, das läßt sich statistisch ziemlich unbestreitbar nachweisen.

*) S.: „Die Lehre von den Steuern ꝛc. von J. G. Hoffmann, Director des Statist. Bur. zu Berlin." (Berlin 1840.) S. 184. 39. f. 187.

□ Betrachtungen über die süddeutsche Frage zur Widerlegung der Broschüre Arkolay's.

IV.

Arkolay's Brochüre soll weniger für die Gegenwart als für die Zukunft wirken. — Die süddeutschen Parteien, für welche sie speciell geschrieben. — Rückblick auf 1865 und Hinblick auf die Gründe, weshalb Preußen zukünftig selbst eine Neutralität Süddeutschlands nicht mehr erlauben wird.

Indem wir fortfahren, die süddeutsche Frage contra Arkolay zu beleuchten, erlauben wir uns jetzt die Aufmerksamkeit der Leser, die unseren Ansichten folgen, auf den wahren Gesichtspunkt unserer Gegner speciell hinzuweisen. Nämlich so sehr auch die Arkolay'sche Brochüre sich geberdet, als stände der Krieg und der daraus erfolgende Zusammenfall des Norddeutschen Bundes vor der Thür, der Schreiber sowohl als seiner Partei Koryphäen wußten in der Zeit, wo die erste Auflage der Brochüre erschien, sehr wohl, daß auch damals die Situation in Wahrheit nicht so ernstlich auf Krieg stand, als es nach den französischen Zeitungen den Anschein hatte. Dafür ist heut der Friede so wenig fest gesichert als vor Monaten; aber die Gründe, die ihn heut erhalten, nämlich der Mangel jeder Garantie, daß die Gegner siegen und die Friedensbedürftigkeit der Majoritäten, — erhielten ihn allein auch nur zu den Zeiten, wo das Geschrei gegen Preußen alles Maß überstieg, das sonst im Volksverkehr zulässig war, wenn der Janustempel geschlossen. Nun erschienen in den neueren Auflagen der Arkolay'schen Brochüre einzelne Ausdrücke noch **verschärft**: und wir haben den Beweis dafür: wie die Wühlerarbeit dieser Schrift überhaupt nur den Zweck hat, für eine spätere Zeit **nachhaltig vorbereitend** zu wirken.

Dürfen wir nun auf Grund unserer Ueberzeugungen die Hoffnung pflegen, die Erwartungen unserer Gegner würden nicht in Erfüllung gehen, so hieße es doch unseren Sympathien zu sanguinisch nachleben, wollten wir die Möglichkeit einer theilweisen Gefährlichkeit oder doch **beklagenswerthen Schädlichkeit** der Minen unserer, trotz des Staatenfriedens sich so wenig verhüllenden Feinde ganz verkennen. Je mehr auf der einen Seite z. B. durch das Resultat der neuesten Wahlen in den baierischen Städten es sich evident herausstellt, daß der nationale Fortschritt in den gebildeten Bürgerkreisen Süddeutschlands immer mehr gedeiht, desto sicherer müssen wir auch annehmen, es werden nicht nur um so thätiger die Gegner für ihre Zwecke arbeiten, sondern sie möchten auch in der Wahl ihrer Mittel dazu noch kecker und rücksichtsloser zu Werke gehen, um irgend eine den Norddeutschen Bund bedrohende Krisis herbeiführen zu helfen.

Käme diese Krisis wirklich gegen unsere Erwartungen bald, so müßten wir, wie jetzt die Dinge ungeachtet der erwähnten nationalen Fortschritte in Süddeutschland noch stehen, auf Folgendes gefaßt sein: Es würden dann unsere dort neu gewonnenen Freunde, sowie die große Zahl der sogenannten Mittelpartei daselbst einen überaus schwierigen Stand haben, sobald es nämlich dann gilt, zur Behauptung einer den Wünschen Oesterreichs nicht entsprechenden Stellung ihrer Länder sich mit voller Energie den Plänen der süddeutschen Fortschrittspartei anzuschließen. Die an der Spitze der Staatsgeschäfte ihrer Heimath stehende Partei könnte ja immer noch dem Einflusse Oesterreichs unterliegen! Es darf für solchen Fall die Macht alter Gewohnheiten und Ueberlieferungen, die Macht der Geistlichkeit und anderer antinationaler Organe nicht zu gering veranschlagt werden, wenn auch jetzt deren Einfluß bei diesen Uebergangsparteien gebrochen erscheint.

In diese Läger sucht jetzt auch **Arkolay's** Brochüre einzuschlagen und abzuschrecken — und wenn sie auch augenblicklich gegen den ihr auch dort entgegenschwimmenden Strom nichts auszuwirken vermag, so bleibt doch etwas bei der Leichtgläubigkeit und Aengstlichkeit der Massen für die Zeit einer Krisis haften, auf die Arkolay's österreichische Protectoren speculiren. Daß nebenbei auch nachhaltig auf wankend gewordene alte Ueberzeugungen in gewissen gouvernementalen und militärischen Kreisen gewirkt werden soll, um die für Oesterreich abgefallenen Maschen eines jahrhundertalten Netzes wieder einzuhäkeln, ist selbstverständlich. Wo also einmal eine Stimme gegen diese Schmähschrift sich erhebt, darf sie **nichts versäumen**, um ihren Protest nachhaltig zu gestalten. Sie muß sich ernstlich bemühen, die Festigkeit der nationalen Idee darzustellen, gegen die jenes Pamphlet so stark minirt. Darum soll es mit Gegengründen auch aus der Tiefe unserer neuesten Geschichte noch tractirt werden, und wir versprechen unseren Lesern, es dann an kriegswissenschaftlichen Axiomen ebenfalls nicht fehlen zu lassen, um diejenigen Arkolay's niederzuwerfen.

So muß jetzt zur **moralischen Beschämung** unserer Gegner angeführt werden, wie Preußen **vor** jener Katastrophe, die sich erst durch die Rücksichtslosigkeit der Feinde unserer nationalen Idee entwickelte, überaus **bescheiden** und **maßvoll** auftrat. Für die offenen Anhänger dieser Idee erschienen manche derartige Manifestationen zu geringfügig, um für Preußens historische Bedeutung sicher zu wirken, um den sittlichen Zweck der ferneren Existenz des im einstigen deutschen Chaos schon so groß gewordenen preußischen Staates in entscheidenden Zeitläuften angemessen zu verfolgen. So machte die preußische Regierung **im Februar 1865** Schleswig-Holstein Offerten, die nur den billigsten Ansprüchen für geleistete Thaten und Opfer entsprachen; es begehrte, was zur Erhaltung der eigenen Existenz und des mit derselben so innig verbundenen politischen Berufes zweifellos nöthig war, so rücksichtsvoll als möglich. Mit der Gewährung der so billigen Bedingungen wäre der sogenannte „Bruderkrieg" von 1866 **nicht** auf die Tagesordnung unserer Zeit gekommen — und wenn Herr Arkolay jetzt gegen dessen Consequenzen so erbittert auftritt, so dürfen wir ihn ruhig darauf hinweisen, daß er doch logischer geschrieben hätte, wenn er Süddeutschland auseinandergesetzt, wie fehlerhaft 1866 sein Anschluß an Oesterreich war und wie damals ein Halten zu Preußen den jetzigen Zustand Süddeutschlands, den er so tief beklagt, völlig vermieden hätte. Nach unserer Raison mußte er als Süddeutschlands Rathgeber prophezeien: Preußen wird jetzt euren Anschluß an Oesterreich **ohne** Krieg so wenig zugeben, als es damals die Errichtung eines neuen, souveränen, sofort zu seinen eifrigsten Gegnern sich zählenden schleswig-holsteinischen Kleinstaates ohne Kampf zulassen durfte! Weil Preußen, vom freien Meere ausgeschlossen, die ganze Last der eben so schwierigen als wichtigen Vertheidigung der deutschen Nordmark doch zugefallen wäre, gab es dieses Ausschließen nicht zu — und darum wird es, analog in Zukunft, weil es sich dazu **national berufen** fühlt, bei der Vertheidigung des deutschen Rheins **nimmermehr zulassen**, daß dasjenige geschehe, was Arkolay empfiehlt: Nämlich die militärische Trennung Süddeutschlands von Preußen und dessen Anschluß an Oesterreich. Preußen besitzt jetzt in **Mainz** den centralen Hauptschlüssel zur Vertheidigung des **ganzen deutschen Rheins**; es muß aber deshalb Süddeutschland zum Verbündeten haben und darf selbst **seine Neutralität nicht dulden!**

Breslau, 20. August.

Aus dem Umstande — schreibt der „Berl. Börs.-C." — daß in der letzten Zeit Graf **Bismarck** in Varzin in häufigen persönlichen Verkehr mit zu seinem Ressort gehörigen Beamten getreten ist, so wie aus dem Umstande, daß der Bundeskanzler die Besuche des Präsidenten des Bundeskanzleramtes und der Herren Bucher und Keudell empfangen hat, ziehen manche Blätter den Schluß, daß die augenblickliche Stellung Norddeutschlands zu anderen Mächten, namentlich zu Frankreich und Oesterreich es nicht gestatte, daß der Bundeskanzler so lange, als anfänglich beabsichtigt war, von der Leitung der Geschäfte fern bleiben könne. Dazu kommt die bereits gestern mitgetheilte Nachricht, daß im Laufe des nächsten Monats Graf Bismarck zur Erledigung von Geschäften einige Tage in Berlin anwesend sein werde. Auch der etwas verbissene Notenwechsel zwischen Berlin und Wien trägt seinen Theil dazu bei, den oben angedeuteten Schluß einigermaßen gerechtfertigt erscheinen zu lassen. Trotzdem ist in den bisherigen Urlaubsdispositionen des Grafen bis jetzt auch nicht die geringste Aenderung in Aussicht genommen. Daß Graf Bismarck jetzt Besuche von Bundesbeamten empfängt, ist um so weniger zu verwundern, da gerade die Bestimmungen bei seiner Beurlaubung festsetzten, in steter Fühlung mit allen den Norddeutschen Bund angehenden Geschäften zu bleiben. — Aber die jetzige Correspondenz mit Wien wird direct von Varzin aus geleitet und nimmt einen bedenklichen Charakter an, so lautet ein Einwand gegen das fernere Verbleiben des Bundeskanzlers in Varzin. Wir sind ebenfalls der Ansicht, daß die preußischen Noten vom 18. Juli und 4. August unter directer Mitwirkung Bismarcks verfaßt wurden, doch erfüllten sich damit wiederum nur die Urlaubsbedingungen, nach welchen der Leiter unserer auswärtigen Politik in wichtigen Fragen nach wie vor maßgebend sein sollte. Was die bedenklichen Beziehungen zwischen Berlin und Wien betrifft, so verlieren dieselben viel von ihren Schrecknissen dadurch, daß man leider seit lange an solchen Federkrieg gewöhnt ist. An die heftigsten Ausfälle knüpfen sich stets die bündigsten gegenseitigen Versicherungen, daß man ernstlich ein besseres Einvernehmen herzustellen sich bemühen will. Nichts von alle dem Erwähnten bedingt die Nothwendigkeit, daß Graf Bismarck sich eher der seinem Gesundheitszustand nothwendigen Ruhe entzieht, als es ursprünglich in seiner Absicht lag.

Aus **Frankfurt** a. M. wird berichtet, daß mehrere Rechtsanwalte zusammengetreten sind, um ein juristisches Gutachten über die Maßregel der Regierung abzugeben, nach welcher diejenigen jungen Frankfurter, für welche ihre Eltern, um sie der Militärpflicht zu entziehen, das schweizer Bürgerrecht erworben haben, aus Preußen **ausgewiesen** werden sollen. Wir haben diese Maßregel der Regierung nie vertheidigt und werden sie nicht vertheidigen; wir meinen, die Regierung hätte in anderer, weniger verletzender Weise ihren Zweck erreichen können; wir finden auch die Opposition der Frankfurter Blätter natürlich. Was wir aber nicht natürlich finden, ist, daß Zeitungen, die sich „demokratische" nennen, den Schritt, durch welchen den Frankfurter Muttersöhnchen, deren Eltern Geld haben, das Privileg der Befreiung vom preußischen Militärdienst verschafft werden soll, in Schutz nehmen. Man mag in Frankfurt noch so viel Ursache zur Erbitterung gegen Preußen haben, so müssen doch auch die demokratischen Zeitungen, ja diese vor Allen, einräumen, daß es Pflicht jedes Deutschen und mithin auch jedes Frankfurters, reich oder arm, Patriziers oder Plebejers, ist, das deutsche Vaterland gegen jeden Angriff von außen zu vertheidigen. Der Grundzug und die Basis der preußischen Heeresorganisation aber ist trotz aller Auswüchse doch eine demokratische: das Recht und die Pflicht des Militärdienstes ist für Alle ohne Ausnahme eine und dieselbe. Man weiß das in Frankfurt auch so gut wie anderswo. Es würden auch diese Frankfurter Bürschchen allenfalls das eine Jahr des Militärdienstes überwinden — denn sie können sich ja durch ihr Geld während der Zeit Annehmlichkeiten genug verschaffen; was sie oder vielmehr ihre Eltern grimmt, liegt wo anders, liegt in der möglichen „Gefahr", neben ihrem Hausknechte oder Bedienten in Reih' und Glied stehen zu müssen. Alles Uebrige ist Geschwätz und hochtrabende Phrase. Wie die Schweizer selbst über ein derartiges Gebahren und über den Schacher der dabei mit dem Bürgerrecht getrieben wird, denken, zeigt ein Artikel der „Berner Tagespost", in welchem es unter Anderem heißt:

Die Frankfurter Individuen, auf welche jene Maßregel berechnet ist, handelten mala fide; mit dem **erkauften schweizerischen Bürgertitel in der Hand geben sie sich für Schweizer aus,** ohne es im Herzen zu sein, ohne je Freud' und Leid mit uns theilen zu wollen. Sie bezweckten da zu bleiben, wo sie aufgewachsen sind, und suchten die Wohlthaten des Staatsschutzes zu genießen, ohne zugleich die allen übrigen Landesangehörigen auferlegte Last der staatsbürgerlichen Pflichten zu tragen. **Mit Hilfe einer Geldleistung wollten sie sich ein Vorrecht erkaufen**, das der gewöhnlichsten Gerechtigkeit gegen Alle in's

Gesicht schlägt und daher in civilisirten Landen nicht geduldet wird. Traurig genug, daß sich einige schweizerische Gemeinden gefunden haben, welche zu diesem Bürgerrechtsschacher Hand boten — die schweizerische Presse hat es laut und wiederholt getadelt — allein die Ehre der Schweiz als solche kann sich dabei nicht verpflichtet fühlen, und wer bei einer schmutzigen Speculation eine Fehlrechnung macht, möge den Schaden an sich selber tragen. Wie würden z. B. wir Schweizer einen unter uns wohnenden Landsmann behandeln, der, um sich der heimischen Militärpflicht zu entziehen, sein Bürgerrecht aufgäbe, aber gleichwohl unter uns fortlebte und unter dem Schutze irgend einer fremden Flagge behaglich zuschaute, wie der ärmste Handwerker und Tagelöhner kostbare Arbeitstage und -Wochen opfern muß, um auf dem Exercierplatze sich herumzutummeln, indeß Jener ungestört seinem Erwerbe nachginge, nur weil er Geld und Gewissenlosigkeit genug besessen hatte, sich über allen Patriotismus hinwegzusetzen? Verachten würde die öffentliche Meinung einen Solchen, und wir glauben schier, es würde ihm unter uns nicht mehr lange wohl sein.

Sehr richtig sagt dieser Artikel am Schluß: wollen diese jungen Leute wirklich Schweizer Bürger werden, so müssen sie auch in der Schweiz ihrer Dienstpflicht genügen. Das wollen sie aber nicht, sondern bleiben in Frankfurt und dienen weder hier noch dort nach dem Grundsatze: „mit Geld läßt sich Alles machen." Nun, vielleicht erhalten sie jetzt den ersten Beweis, daß dieser Grundsatz in Preußen **nicht** gilt. Freilich mag das auch ein Grund sein, weshalb ihnen Preußen nicht gefällt; früher war's bequemer.

Von Seiten **Italiens** sollen, wie man der „N. Z." von Florenz aus mittheilt, neue wichtige Unterhandlungen mit Rom angeknüpft sein, und man giebt sogar an, daß ein höherer Beamter des Ministeriums des Aeußern mit besonderen Aufträgen nach Rom gesendet worden sei. Die Mission ist aber, wie man demselben Blatte schreibt, von den officiösen Blättern dementirt worden und es scheint, daß schließlich eine Depesche aus Paris jeden ferneren Schritt sistirt habe. — Die Nachrichten aus Sicilien lauten insofern schon wieder günstiger, als Palermo, wo seit einiger Zeit die Autonomisten und Clericalen sich regten, in Folge der vom General Medici getroffenen Maßregeln wieder vollkommen beruhigt ist. Die letzten Kundgebungen in Palermo waren eine Folge der dortigen Municipalwahlen, welche behufs der gesetzlichen jährlichen Erneuerung eines Fünftels des Gemeinderathes vor Kurzem vorgenommen wurden, und wegen der Apathie der Regierungspartei, die in den Wahlversammlungen nicht erschien, zu Gunsten der Autonomisten, die mit den Clericalen zusammengehen, ausfielen. Diese Partei zählt namentlich in den unteren Volksklassen viele Anhänger, die vielleicht durch den Sieg bei der Wahl aufgeregt, glaubten, ihr Tag sei gekommen, aber bald vom Gegentheil belehrt wurden.

Die Aufnahme, welche die Amnestiedecrete in **Frankreich** gefunden haben, ist zwar durch die Urtheile der Blätter der extremen Parteien, wie wir schon erwähnten, etwas getrübt worden; indeß überzeugt man sich doch nach und nach immer mehr, daß die Amnestie für die Regierung selbst nur die besten Früchte tragen wird. „Die Erfahrung der letzten Jahre", sagt unter Anderem der „Constitutionnel", „hat gezeigt, wie ohnmächtig fast immer die Verfolgungen gegen die Presse sind. Gewiß, Herr Baroche ist, so lange er das Justizministerium inne hatte, so wachsam und entschlossen gewesen, als man nur sein kann. Die Processe gegen die Journale haben sich vervielfacht. Und welches Resultat hat man erzielt? Bei jeder Verfolgung hat man den Ton der Discussion heraufgeschraubt und ist immer stärker und heftiger geworden. Anstatt die Maßlosen einzuschüchtern, hat man sie erbittert, und was noch schlimmer ist, man hat ihnen zu Gehilfen bei ihren Beschwerden selbst Diejenigen gegeben, welche nach Charakter und Meinungen eher zu einer gewissen Mäßigung neigten. Die Amnestie wird glücklicherweise die Spuren dieser leidenschaftlichen Kämpfe verwischen. Die Journale der äußersten Opposition können sich nicht mehr als Märtyrer hinstellen. Die unabhängigen Journale werden sich viel freier fühlen, die Ungerechtigkeiten der Opposition zu bekämpfen. Sie haben das bisher kaum gethan, aus einem legitimen Widerstreben, gegen ihre hart verfolgten Confratres aufzutreten. Man wird sehen, daß die Amnestie nicht nur eine heilsame Beschwichtigung in der öffentlichen Meinung und der Presse hervorrufen, sondern auch die Stützen der Regierung vermehren wird." Und eben so hoffnungsvoll meint das „Journal des Debats":

„Nach dem Wortlaut des Decrets hat der Kaiser durch diese Maßregel das Jubelfest Napoleons I. feiern wollen; aber es wird uns gestattet sein, in diesem Feste nur eine Gelegenheit zu erblicken, und zu glauben, das Amnestiedecret sei vor allem eingeflößt durch den Wunsch, der öffentlichen Meinung Genugthuung zu geben, da sie nicht ohne ein peinliches Gefühl die zahlreichen Verfolgungen gegen die Presse ansah. Es wird also nur eine Stimme geben, um der Regierung Glück zu wünschen, daß sie eine Maßregel ergriffen, welche die natürliche und logische Folge der Botschaft vom 12. Juli und des Senatusconsults ist. Wir erblicken gern in der Amnestie, was allein ihr eine politische Bedeutung geben kann: Das Anzeichen einer gewissen Veränderung in der Gesinnung und den Bestrebungen der Regierung."

Mit äußerst günstigen Blicken betrachtet unter den **englischen** Blättern vor Allen die „Times" nicht allein überhaupt die neuesten politischen Vorgänge in Frankreich, sondern namentlich auch den zuletzt besprochenen Gnadenact. „Diese Amnestie", sagt sie, „ist die richtige Folge der kaiserlichen Botschaft. Sie ist die Bekrönung und Vollendung einer Friedenspolitik. Der hundertste Jahrestag der Geburt des ersten Napoleon ist der Ausgangspunkt einer neuen Periode." Es fragt sich nun nur noch, ob die Franzosen die neu gewährte Freiheit zu gebrauchen wissen; aber die „Times" hat sich plötzlich überzeugt, daß die Meinung von der Unbändigkeit der französischen Nation im Allgemeinen und der Pariser im Besonderen ein Vorurtheil ist, und daß die Franzosen im Ganzen eine sehr friedfertige, arbeitsame und gut geartete Nation, die Pariser aber höchst ordnungsliebende, fügsame, anständige Leute sind, noch mehr so als die Londoner. „Wir haben", sagt die „Times", „das größte Vertrauen, daß der Uebergang aus dem Empire als einem System persönlicher Regierung zu dem Empire als einem Regiment constitutioneller Freiheit vollzogen werden kann, ohne gar zu große Anforderungen an die Langmuth der französischen Politiker, und wir glauben, daß die glückliche Umwandlung mit Erfolg durchgeführt werden wird."

Beinahe in derselben sanguinischen Weise spricht sich auch der conservative „Morning-Standard" über die französische Amnestie aus, in welcher er nur einen großen und edelmüthigen Act sieht. In England, führt das genannte Blatt aus, sind Amnestien keineswegs so populär als auf dem Festlande, allein die Verhältnisse sind auch durchaus verschieden und mit Rücksicht auf diese wird die Amnestie allgemeine Billigung finden, zumal da sie ebensowohl eine Maßregel der Gerechtigkeit als der Milde ist. Doch erscheint dieselbe aus diesen Gründen darum nicht weniger ehrenvoll für den Kaiser. Indem er seine Feinde bestrafte, strebte er seinen Thron und seine Dynastie zu befestigen und indem er sie zurückkehren läßt, setzte er sich selbst manchen Gefahren aus. Die Amnestie ist indessen eine passende Einleitung zu der neuen Lage der Dinge. Der Kaiser kann nicht länger sich auf eine kleine Schaar von Staatsmännern ausschließlich stützen. Das Kaiserreich muß sich im nationalen Willen verkörpern und zur Sicherung seines Hauses muß der Kaiser seine Selbstherrschaft in die Hände seiner Minister niederlegen.

Was die Urtheile der englischen Blätter oder vielmehr einzelner Correspondenten derselben über den Mangel religiöser Ueberzeugung in Deutschland betrifft (siehe „London"), so werden sich unsere Leser aus den darüber gemachten Mittheilungen wieder nur selbst überzeugt haben, wie gering die Kenntniß der deutschen Verhältnisse selbst bei denjenigen Engländern ist, welche längere Zeit selbst in Deutschland gelebt haben und wie groß die Vorurtheile sind, mit denen mehr oder weniger jeder Engländer, so oft es über religiöse Dinge zu urtheilen gilt, zu kämpfen hat.

Deutschland.

= **Berlin**, 19. August. [Der Großherzog von Darmstadt. — Schwurgerichte in Rußland. — Geh. Rath Delbrück. — Die Humboldtfeier.] Es ist nicht unbemerkt geblieben, wie bereit man von gewisser agitatorischer Seite ist, noch immer an eine geschlossene Opposition der süddeutschen Fürsten und Regierungen gegen den Nordbund und Preußen glauben zu machen. Auch dem Unwohlsein des Großherzogs von Hessen, welches denselben verhinderte, den König Wilhelm zu begrüßen, weshalb er statt seiner den Prinzen Ludwig entsandte, ist ein politischer Charakter durch die Meldung beigelegt worden, der Großherzog habe den Separatzug, der ihn dem König zuführen sollte, plötzlich abbestellen lassen. Wir erfahren von verläßliger Seite, daß der Großherzog nur durch eine plötzlich eingetretene Erkältung auf den dringenden Rath seines Arztes sich veranlaßt sah, die bereits angetretene Fahrt aufzugeben. — Die russische Regierung hat ihre Vertreter hier und in Paris angewiesen, Erkundigungen über die Wirksamkeit der Schwur-Gerichte im Gegensatze zu dem früheren Verfahren einzuziehen. Man schließt daraus wohl nicht mit Unrecht auf eine beabsichtigte Reform der Justizverwaltung in Rußland. — Sehr auffällig wird ein heute Abend in der „Neuen Preußischen Zeitung enthaltener Artikel des früheren Finanzministers (und jetzigen Landtags- und Reichstags-Abgeordneten) Frhrn. v. Patow bemerkt, welcher Bedenken gegen die projectirte Prämien-Anleihe erhebt. Der Name des Verfassers und der Ort, an welchem er seine Ansichten ausspricht, sind allerdings geeignet, die allgemeine Aufmerksamkeit anzuregen. — Ueber die Vertretung des auf Urlaub befindlichen Präsidenten des Bundeskanzleramtes Geh. Rath Delbrück sind ungenaue Nachrichten verbreitet. General v. Roon übernimmt die Vertretung des Präsidenten nur in so weit, als demselben die Vertretung des Bundeskanzlers oblag, die Präsidial-Geschäfte im Bundeskanzleramte dagegen versieht der erste Rath des Letzteren, Geh. Rath Eck, der bekanntlich als Protokollführer in den Plenarsitzungen des Bundesrathes fungirt. Präsident Delbrück wird seine Erholungsreise nur auf etwa 4 Wochen ausdehnen. — Die Säcularfeier Alexanders v. Humboldt am 14. Sept. d. J. verspricht hier in seiner Heimathsstadt recht glänzend zu werden. Alle bisher angeregten Veranstaltungen — auch der Gedanke einer freiwilligen Illumination sind vielfach mit lebhafter Theilnahme aufgenommen worden.

Berlin, 19. Aug. [Herrn v. Beusts jüngste Depesche und der Einfluß der ungarischen Minister. — Preußen zum Concil und dessen Permanenzerklärung. — Calmirende Mittheilungen über die Klosteraffaire in Moabit. — Die Vorgänge. — Projectirte Volksversammlung.] Auf einsichtige Politiker macht die Antwortsdepesche des Grafen Beust vom 15. August den Eindruck, als ob der Reichskanzler sich von dem unfruchtbaren Notenconflict zurückzuziehen gedächte. Als stichhaltiger Grund wird angeführt, daß der Einfluß der ungarischen Minister in der Wiener Hofburg einen Umschwung in der früheren Auffassung preußisch-deutscher Angelegenheiten zu Wege gebracht. Kaiser Franz Joseph soll den Befürchtungen der ungarischen Minister Gehör geschenkt haben, welche von dem Verfolg der bisherigen Hauspolitik eine Bedrohung des Friedens und damit eine Gefährdung der ungarischen Errungenschaften befürchten. Es wird hinzugefügt, daß die Kaiserin Elisabet, deren Sympathie für die Ungarn bekannt ist, den Wunsch theile, daß Oesterreich der Einmischung in deutsche Angelegenheiten entsage, weil die einflußreichsten Magnaten mit rücksichtsloser Offenheit erklärten, daß Ungarn in einem erneuerten Kriege mit Preußen in eine Position gedrängt würde, welche mit dem gesammtstaatlichen Interesse unvereinbar sei. Diese Pression, folgert man hier, habe offen den Grafen Beust bemüssigt, sich in seiner jüngsten Depesche bereit zu erklären, über die Frage eines während der letzten Jahre von einer oder der anderen Seite stattgefundenen, vielleicht verkannten Entgegenkommens zur Milderung und Entfernung der vorhandenen Verstimmung einen Schriftwechsel zu eröffnen. Einen nicht minder befriedigenden Eindruck hat es hier hervorgerufen, daß Graf Beust betont, sein fortgesetzter Verkehr mit dem preußischen Gesandten in Wien widerlege am Besten die Absicht der österreichischen Regierung, das reservirte Verhalten ihres Gesandten in Berlin zu verlängern. Sobald Graf Beust diese Concession macht, schließt man hier, so ist anzunehmen, daß nur eine peremptorische Forderung seitens der letzten Instanz in der Wiener Hofburg das Signal zu dieser Wandlung gegeben. — Dem Vorwurf, daß Preußen noch nichts in der Concilangelegenheit gethan, wird geantwortet, daß das Concil eine interne Sache der katholischen Kirche sei und daß noch keine Einladung zur Theilnahme an der Versammlung der Bischöfe ergangen sei. Erfolgen Angriffe auf den Protestantismus in Preußen, dann würde man mit andern Staaten gemeinsame Schritte thun. Man würde Zeit dazu haben, denn aus Rom theilt man mit, daß die Wohnungen für die Mitglieder des Concils contractlich auf ein Jahr genommen und die Miethszeit verlängert werden kann. — Die neusten Vorgänge in Moabit haben einen Unmuth im größeren Publikum hervorgerufen, der mit wohlmeinenden officiösen Kundgebungen kaum beschwichtigt werden dürfte. Zur Kenntniß der erbitterten Menge gelangt es nicht, wenn die Organe der Regierung erklären, daß Graf Eulenburg im Bade einen Bericht des Polizei-Präsidiums über den Bauerlaubnißschein der Dominikaner und Franziskaner erhalten hat und daß derselbe nicht auf die Errichtung eines Franziskanerklosters, sondern einer Erziehungsanstalt lautete. Auch flößt es keine Beruhigung ein, wenn die „N. A. Z." aus dem bestehenden Recht die Unzulässigkeit der Errichtung neuer Klöster deducirt und die Mönche in Moabit bedingt den Vereinsgesetzen unterwirft. Endlich hat sich die wohl absichtlich verbreitete Nachricht von der Räumung des Klosters durch seine Insassen als unwahr erwiesen, denn die neusten Berichte sprechen von der Abhaltung des Abendgottes-

---

Aus einem Diplomatenleben.

Wenige Menschenalter haben durch ganz Europa so viel „historische Persönlichkeiten" hervorgebracht, wie die Generation, deren Mittagshöhe der Anfang unseres Jahrhunderts bezeichnet. Nicht nur sind derselben Krieger und Staatsmänner entsprossen, wie die Welt solche vielleicht noch nicht gesehen, sondern sie hat zugleich auch einem Geschlecht von Politikern das Leben gegeben, die zwar nicht in gleichem Maße die Bewunderung der Nachwelt herausfordern, aber doch bis heute neben den größten Gestalten der Zeit ihre Geltung behaupten. Zu diesem Geschlecht, welches seine glänzendsten Typen in den Talleyrand, den Metternich, den Nesselrode gefunden hat, zählt auch der englische Diplomat, aus dessen vielbewegtem reichen Leben „die Europa" nach dem Buche, welches eine seiner Enkelinnen unlängst veröffentlicht hat*), einige Episoden erzählt, welche sich auf seinen Aufenthalt an einigen deutschen Höfen vor der großen Sündfluth von 1789 beziehen.

Der jüngere Sohn einer alten schottischen Familie, war **Hugh Elliot**, von Thätigkeitsdrang und Abenteuerlust getrieben, in das russische Heer getreten und hatte sich vor Silistria durch eine glänzende Waffenthat ausgezeichnet. Dies lenkte die Aufmerksamkeit Georgs III. auf den jungen Mann, und ohne Weiteres, ohne nach Fähigkeit und Neigung desselben zu fragen, ernannte er den erst Zweiundzwanzigjährigen zum britischen Bevollmächtigten am Münchener Hofe. In jenen Tagen hatte die Diplomatie, zu der man nicht wie heute nach berufsmäßiger Vorbildung Zulaß zu finden und von Stufe zu Stufe aufzurücken pflegte, deren einzige Pforte vielmehr die Gunst war, lange nicht den Apparat von Kanzleien und Secretären, mit welchen wir sie jetzt umgeben sehen. Gar oft machte der Minister einzig und allein die ganze Gesandtschaft aus, und wenn er sich einen Gehilfen hielt, so geschah dies immer nach eigener Wahl und auf eigene Kosten und Verantwortung. So nahm Elliot seinen ehemaligen Lehrer als Secretär und Factotum mit. Die Briefe dieses treuen Dieners sind der Gräfin Minto zur Hauptquelle für die Lebensgeschichte ihres Großvaters geworden.

Schon 1728 bezeichnet der bekannte Baron Pöllnitz in seinen Briefen den Münchener Hof „ohne Widerrede als den galantesten und feinsten von ganz Deutschland". Die Jahre hatten den Hof nicht geändert, und im Augenblicke, wo Elliot daselbst erschien, im Jahre 1774, bewahrte er noch seinen alten Ruf der Eleganz und Fröhlichkeit. Der Kurfürst Maximilian war ein gebildeter Mann mit den angenehmsten Umgangsformen, aber von einer unheilbaren Frivolität in Allem, was die Regierung seines Landes betraf. Gleich seinem Versailler Vorbild huldigte er zweien Leidenschaften, der Jagd und der Galanterie, und ließ keine Gelegenheit vorübergehen, wo er die eine oder die andere befriedigen konnte, unbekümmert um alle sonstigen Rücksichten und Interessen. Seine anerkannte Geliebte war die Gräfin Torring-Seefeld; sie herrschte offen und unumschränkt an Stelle der Kurfürstin, welche, von Natur stiefmütterlich bedacht, von ihrem Gemahl wenig Beachtung fand. Das hinderte indessen nicht, daß man ihr äußerlich die höchsten Ehren erwies. Ihre Umgebung bestand aus jungen Damen der ersten Familien des Landes, welche, ohne geziemende Ueberwachung, sich einem ziemlich freien Gebahren hingaben und nur allzu oft ihren officiellen Titel „Ehrenfräulein" Lügen straften.

Die Hauptstätte für alle die endlosen Feste und Lustbarkeiten des Hofes, den Ort, wo die Liebes- und andern Intriguen gesponnen wurden, bildete das nahe Schloß Nymphenburg. Während des Sommers hielt hier der Kurfürst drei Mal wöchentlich großen Gala-Empfang. In den Galerien des Schlosses stand dann Spieltisch an Spieltisch aufgeschlagen, von denen keiner jemals unbesetzt blieb, und auf dem Wasser eines künstlich ausgegrabenen kleinen Sees lockten mit prächtigen Stoffen behängte Gondeln zu vertraulichen Lustfahrten, während fortwährend eine Reihe leichter Kaleschen angespannt stand, zärtliche Paare in das verschwiegene Dunkel des umgebenden Parkes zu entführen. Ein üppiges Souper pflegte Abends wieder die ganze Gesellschaft zu vereinigen und Tanz, häufig auch Maskenscherze, währten bis zum hellen Morgen.

Während der Hof sich derart ergötzte und in der Erfindung immer neuer Feste und Lustbarkeiten sich unerschöpflich erwies, schmachtete das Volk im allertiefsten Elend. Hungersnoth und Hungertyphus verheerten das Land, die kurfürstliche Regierung kümmerte sich jedoch nicht darum und traf eingestandenermaßen auch nicht die mindesten Vorkehrungen, um die Wiederkehr der Calamität zu verhüten. Hatte doch der Finanzminister ein treffliches Radicalmittel erdacht, sich die Noth vom Halse zu schaffen. Man erbaute große Flöße auf der Donau, brachte mit Güte und Gewalt eine größere oder kleinere Anzahl hungernder Männer darauf und überließ sie der Strömung. Oesterreich nahm alsdann die Unglücklichen in Empfang und steckte sie unter seine Truppen, in denen, wie man behauptete, bald mehr baierische Soldaten dienten, als man gebraucht hätte, das ganze Kurfürstenthum zu erobern. Von Reformen, mit deren Einführung verschiedene Nachbarstaaten begannen, war in Baiern nicht im Entferntesten die Rede, und das kleine Häuflein denkender und wohlmeinender Köpfe am Münchener Hofe, welches den traurigen Zustand des Landes erkannte und auf Abhilfe sann, vermochte gegen den bösen Willen der Höflinge nichts auszurichten, ja büßte seine Kühnheit zum Theil mit grausamem Untergange. Mit Einem Worte, Liederlichkeit, Frivolität, Unwissenheit und Corruption charakterisiren Bayerns Hof und Regierung in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts.

Gewiß war ein solcher Hof eine gefährliche Schule für einen Gesandten von zweiundzwanzig Jahren, zumal wenn die persönlichen Eigenschaften desselben diese Gefahren noch erhöhten. Romanesk und unbeständig, energisch und leichtblütig, indolent und ritterlich — so schildert ihn seine Enkelin, und so tritt er uns auch aus den Briefen seines Factotums entgegen. Kaum war Elliot in München erschienen, so sah er sich denn auch in den allgemeinen Strudel gerissen und den „wahrhaft brutalen und sehr unweiblichen Verfolgungen von Seiten der Damen des Hofes" ausgesetzt. Zwar sagt er selbst: „Es ist nur ein Glück, daß hier in Baiern keine einzige Frau auch nur passabel ist, sonst hätte ich der Rolle des **Pastor fido** nicht entgehen können", allein man darf diesen Ausspruch nicht allzuwörtlich nehmen, denn bald entspann sich zwischen dem jungen und, wie wir erfahren, auch schönen Diplomaten und den Damen des Hofes eine sehr lebhafte und umfängliche Correspondenz, welche seine Hauptbeschäftigung gewesen zu sein scheint, während der drei Jahre, die er in Baiern verlebte. Natürlich nehmen Hofgeschwätz und Medisance einen bedeutenden Raum in diesem Briefwechsel ein; auch die Lustbarkeiten des Hofes liefern ein ergiebiges Thema. Man befaßte sich damals viel mit Musik und zwei Parteien stritten sich am Hofe um den Vorrang: die Italiener, die sich seit Jahrhunderten im Besitze der allerhöchsten Gunst wußten, und die Patrioten, welche die deutsche Musik auf den Schild erhoben. An der Spitze der Letzteren stand Mozart, zu jener Zeit Kapellmeister des Fürsterzbischofs von Salzburg mit einem Monatsgehalte von 12 Gulden. Durch Protection hatte er es durchzusetzen gewußt, daß am Münchener Hofe eine seiner Jugendopern: „**La finta Giardiniera**" zur Aufführung gelangte, deren Erfolg ein so außerordentlicher war, daß Elliot, bisher wenig empfänglich für Musik, ganz entzückt das Theater verließ und nächsten Tages Unterricht im Flötenspiele nahm. Als sich Mozart aber um die Dirigentenstelle der Münchener Hofkapelle bewarb, ward ihm die hochfahrende Antwort, er sei noch viel zu jung dazu und müsse erst nach Italien gehen!

Elliot war im Ganzen doch ein zu männlicher Charakter, um dies nichtige Schlaraffenleben auf die Dauer ertragen zu können; mitten in all den glänzenden Festen und Umgebungen bemächtigte sich seiner tiefer Ekel und unbezwingliche Melancholie, wozu freilich der Umstand beitragen mochte, daß seine Gläubiger ihm nachgerade etwas unsanft zu Leibe zu gehen begannen. In einem Anfalle von Schwermuth flüchtete er dann im Winter 1776 aus dem glänzenden München, wo er seinen Secretär zur Besorgung der laufenden Geschäfte zurückließ, und wandte sich nach dem stillen, wenig anziehenden Regensburg. Hier ließ sich der Mann der Welt und Mode, um dessen abgelegte Garderobe sich die elegantesten Damen des Hofes stritten, um sie zu Souvenirs zu zerschneiden, in einem Häuschen auf einer Donauinsel nieder und führte das Leben eines Eremiten; Lectüre, Studien und einsame Spaziergänge auf den bewaldeten Hügeln am Strome füllten

*) A Memoir of the Right honorable Hugh Elliot, by the Countess of Minto, Edinburgh.

dienstes, dem wohl nur die katholischen Mitglieder der Schutzmannschaft beigewohnt haben mochten. Wie gesagt, die Erbitterung hat weitere Kreise ergriffen, als jene, welche den Mönchen die Fenster einwarfen. Die nächste Veranlassung gab die Ausführung eines Planes, der wohl als ein genialer militärischer Ueberfall gedacht werden mag, aber gegenüber der Aufregung der Massen mindestens als tactlos gelten müsse. Augenzeugen erzählen, wie bei der vorgestrigen Ansammlung des Volkes vor dem Kloster ein Ausfall der daselbst verborgenen Schutzmannschaft von einem gleichzeitigen Angriffe der Schutzmänner zu Fuß und zu Pferde im Rücken unterstützt wurde. So wurden zahlreiche Neugierige, darunter Weiber und Kinder attakirt und der Coup gelang so vollkommen, daß 7 Verwundete am Platze blieben und 24 Gefangene gemacht wurden. Im protestantischen Berlin, wo man durch die Klostergeschichten der letzten Wochen und Monate nicht wenig aufgeregt ist, wo man an jedem öffentlichen Orte gegen die „klösterlichen Brutstätten des Ultramontanismus" mit einem Eifer declamiren hört, der häufig das Kind mit dem Bade verschüttet; wo man offen erklären hört, daß in Düsseldorf ein verbrecherischer Pfaffe entwischt sei; u. s. w. — in diesem ohnehin skeptischen Berlin ist es schwer, die Menge zu beruhigen. Man will hier eben nichts von der Errichtung und Duldung von Klöstern wissen, wenn sie auch unter dem Deckmantel von „Erziehungsanstalten" errichtet werden und wenn man auch vorgiebt, daß sie unter dem Vereinsgesetz stehen. Es ist begreiflich, wenn in hiesigen liberalen Vereinen die Anregung zur Berufung einer Massenversammlung in Sachen des Klosters zu Moabit und der blutigen Vorgänge daselbst auf fruchtbaren Boden fällt. Die Redner in einer solchen Versammlung werden auf einen Sturm von Beifall und auf einmüthige Annahme solcher Resolutionen zählen können, welche in der schärfsten Weise die Einführung neuer Klöster in Berlin verurtheilen. —

L. C. **Berlin**, 19. August. [Die Klöster und das Vereinsgesetz.] Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" setzt die Stellung auseinander, welche in Preußen die Klöster nach den bestehenden Gesetzen einnehmen, und es ist recht erfreulich, aus der Ausführung des officiösen Blattes zu ersehen, daß die Klöster und ihre Interessen in Preußen rechtlich genau dieselbe Stellung einnehmen, welche andere erlaubte Privatgesellschaften und deren Mitglieder inne haben. Sie sind, so sagt das officiöse Blatt, denselben Beschränkungen unterworfen, genießen aber auch dieselbe Freiheit. Es kann uns nicht einfallen gegen eine solche Auffassung dieser Angelegenheit zu polemisiren, es entspricht dieselbe ganz und gar den Auffassungen der liberalen Partei, aber, und die Beantwortung dieser Frage ist sehr wichtig, in welcher Weise sollen die gesetzlichen Beschränkungen zur Geltung gebracht werden. Dieselben würden sich wesentlich aus dem Vereinsgesetz vom 11. März 1850, unter welchem die liberalen Vereine so schwer gelitten haben, herleiten lassen, und in dieser Beziehung sagt das officiöse Blatt: „Ob die Klöster, was ihre Stellung nach der publicistischen Seite anlangt, dem Vereinsgesetz unterworfen sind, läßt sich im Allgemeinen weder bejahen noch verneinen, hängt vielmehr von den Zwecken ab, welche jedes einzelne Kloster verfolgt. Ist dieser Zweck darauf gerichtet, eine Einwirkung auf öffentliche Angelegenheiten zu üben, so unterliegt die Anwendbarkeit des Vereinsgesetzes vom 11. März 1850 keinem Bedenken. Wo diese Voraussetzung fehlt, würde die Anwendbarkeit des Vereinsgesetzes weder an sich gerechtfertigt, noch für den Staat von Interesse sein." — Wer nun aber einigermaßen bekannt ist mit dem Wesen der Klöster, der wird wissen, daß sie statutarisch niemals die Aufgabe haben, sich um öffentliche Angelegenheiten zu kümmern oder zu versuchen, einen Einfluß auf diese auszuüben, daß sie also in dieser Beziehung niemals unter das Vereinsgesetz gestellt werden können, daß sie jedoch in Wahrheit stets dahin streben, einen solchen Einfluß im weitgehendsten Maße auszuüben. Der Grund, aus welchem die liberale Partei die Ausbreitung der Klöster bekämpft, ist ja nur die Befürchtung, daß sie direct und indirect durch die Kindererziehung einen störenden Einfluß auf die Entwickelung unseres öffentlichen Lebens ausüben, daß sie die Bürgerschaft unter der Form der s. g. Frömmigkeit dahin bringen, dem Stillstande der Wissenschaft und damit auch dem Stillstande in dem Staatsleben indirect zu huldigen. Will man also nicht der Form, sondern dem Wesen nach die Gesetze zur Geltung bringen, so müßte man, ganz abgesehen von den officiellen Statuten der Klöster, dieselben einfach dem Vereinsgesetz unterwerfen.

Berlin, 19. August. [Das Kloster in Moabit.] Der „Magd. Ztg." wird geschrieben: Wir meldeten bereits vor mehreren Tagen, daß die Staatsgewalt gesonnen wäre, der Klosterangelegenheit ihre besondere Aufmerksamkeit zuzuwenden. Diejenigen Blätter, welche unsere Notiz unter dem Ausdruck ihres Zweifels an der Richtigkeit derselben reproducirten, sind heute schon selbst in der Lage, die gleiche Mittheilung machen zu können. Die Franziskaner und Dominikaner in Moabit hatten sich unter dem Vorwande, eine Kirche und eine Waisenanstalt zu errichten, eingeschlichen. Daß sie die Herstellung eines förmlichen Klosters vorhatten, sagten sie nicht. Man weiß, wie die Moral der Jesuiten nach dem Satze, daß der Zweck die Mittel heilige, den etwaigen Gewissensbedenken die reservatio mentalis substituirt, die dann über alle Scrupel hinweg hilft. Kurz die Dinge liegen jetzt so, daß die Staatsgewalt den Bettelmönchen ihr Kloster vor der Nase zuschließen kann und hoffentlich zuschließen wird. Die obrigkeitlichen Instanzen sind aufs Gröblichste getäuscht worden. Wir nehmen ohne Weiteres an, daß man die Errichtung eines Klosters für Bettelmönche nicht gestattet hätte, weil das Gesetz das Betteln untersagt und mit Strafen belegt. Vom Betteln wollen aber, ihrer Ordensregel gemäß, die Mönche leben, und das geht nicht, es geht ex lege nicht. Waisen- und Krankenhäuser können sie herstellen, auch Schulen können sie errichten, aber nicht ein Kloster, dessen Insassen bei Ausübung ihrer Functionen — und das Betteln ist der Franziskaner- u. Dominikaner-Genossenschaft hauptsächlichste Verrichtung — mit dem Strafgesetzbuche in Collision gerathen. Das Waisenhaus war der fromme Prätext, das Bettelkloster der Zweck. Nicht allein zur Last zu legen sind diese traurigen Vorgänge den Moabiter Mönchen; mitverantwortlich bleiben ihre klostersüchtigen Hintermänner, die seit Jahren die Vorkehrungen getroffen haben, ohne aufrichtig und der Wahrheit gemäß verfahren zu sein. In wie weit auch protestantische Protection mit im Spiele gewesen ist, wird sich später zeigen. Jedenfalls liegt nach jeder Seite hin ein öffentliches Aergerniß vor, das abgestellt werden muß, und die unabhängige Presse wird nicht eher sich zufrieden geben, als bis das Unrecht gesühnt ist.

* [Das Augustheft der „Preuß. Jahrb."] enthält folgende Aufsätze: Rußlands innere Politik von 1861 bis 1863. I. Die Weltmünze. (Eugène Nothomb.) Die Republik der vereinigten Niederlande. II. (Heinrich v. Treitschke.) Die französische Krisis. II.

Düsseldorf, 17. Aug. [Schulcommissionen.] Herr L. Herbertz in Uerdingen, Abgeordneter für den Wahlkreis Neuß-Grevenbroich-Krefeld, hatte sich am 31. Mai wegen Errichtung einer städtischen Schuldeputation für Uerdingen an den Präsidenten der königlichen Regierung gewandt. Als bis zum 24. Juli keine Antwort erfolgt war, reichte Petent eine zweite Eingabe ein, indem er um Antwort bat und sich über eine solche Verzögerung von beinahe zwei Monaten bitter beschwerte. Darauf wurde ihm folgendes Schreiben unterm 5. d.:

Düsseldorf, 5. August 1869. Auf Ihre wiederholten an den Herrn Präsidenten unseres Collegii gerichteten und von diesem an uns abgegebenen Eingaben wegen Wiedereinführung einer Schulcommission für die Leitung und Beaufsichtigung des Schulwesens in Uerdingen erwidern wir Ihnen, daß wir aus den in dem Antwortschreiben unseres Herrn Präsidenten vom 26. Mai d. J. angeführten Gründen für Uerdingen eine Schulcommission weder für nothwendig, noch für zweckmäßig erachten können. Eine langjährige und vielseitige Erfahrung hat gelehrt, daß durch die Einrichtung von Schulcommissionen das Schulwesen im Allgemeinen nicht gehoben worden ist, namentlich da nicht, wo nicht ein eigener Schulinspector angestellt wurde, was aber in kleineren Städten nicht möglich. Daher ist es gekommen, daß in vielen Städten Schulcommissionen gar nicht eingerichtet, in anderen, wo sie eingeführt waren, von diesen selbst der Antrag auf Beseitigung gestellt worden ist, wieder in anderen von uns selbst die Auflösung derselben angeordnet werden mußte. Uebrigens müssen wir Ihnen bemerken, daß weder dem Herrn Präsidenten noch uns ausreichende Kräfte zu Gebote stehen, wie Sie zu glauben scheinen, um mit jeder Privatperson über amtliche Angelegenheiten weitläufige Correspondenzen führen zu können. Ueber den Ton Ihrer an den Herrn Präsidenten unseres Collegii gerichteten Schreiben wollen wir uns jeder Bemerkung enthalten. Königliche Regierung, Abtheilung des Innern. Claessen.

Herr Herbertz wird die Sache weiter treiben und schließlich in der Kammer vorbringen.

Frankfurt a. M., 17. Aug. [Die Ausweisungsmaßregel.] In der heutigen Versammlung der Stadtverordneten interpellirten zwei Mitglieder des Collegiums den Magistrat dahin, ob und welche Schritte derselbe gethan habe zur Abwendung der Gefahr und Rücknahme der polizeilichen Ausweisungen; wenn nicht, ob er solche sobald als möglich zu thun gedenke? Der Oberbürgermeister Dr. Mumm beantwortete die Interpellation sofort und erklärte, laut dem „Fr. J.", wörtlich Folgendes:

„Meine Herren! Ich bin in der Lage, Ihnen sofort Auskunft auf die gestellte Anfrage geben zu können. Von der fraglichen Maßregel, die seitens des königlichen Polizei-Präsidiums gegen die betreffenden jungen Leute in's Werk gesetzt worden, ist dem Magistrat keinerlei officielle Mittheilung gemacht worden; nichts desto weniger hat er dem Gegenstande seine volle Aufmerksamkeit geschenkt. Es ist gar nicht zu verkennen, daß es sich bei dieser Maßregel nicht nur um die Interessen Einzelner, in specie der betreffenden jungen Leute handelt, sondern daß die Gesammtinteressen des hiesigen Gemeinwesens mit in Betracht kommen, und gerade darin liegt eine Sache, welche nach Ansicht des Magistrats die Competenz der städtischen Behörde begründet. Der Magistrat hat diesen Gegenstand bereits in die Hand genommen, und werden, der Lage entsprechend, diejenigen Schritte geschehen, die angezeigt erscheinen, um womöglich eine Rücknahme dieser Maßregel herbeizuführen. Der Magistrat kann nur lebhaft bedauern, daß die königl. Behörde das Ergreifen einer solchen Maßregel als angezeigt erachtet hat. Welchen Erfolg die Schritte des Magistrats haben werden, die bereits eingeleitet worden sind, wird zu erwarten sein. Ich gebe anheim, sich mit dieser Auskunft zu begnügen."

Die Versammlung erklärte mit dieser Antwort die Interpellation für erledigt.

München, 19. Aug. [Der König von Neapel] ist nach Wien abgereist. Die Königin-Wittwe von Sachsen soll heute in Possenhofen eintreffen.

Oesterreich.

Krakau, 16. August. [Barbara Ubryk. Das entführte Judenmädchen.] Wie ich von competenter Seite vernehme, schreitet die Untersuchung in der Angelegenheit Barbara Ubryks nur langsam vorwärts. Bisher steht jedenfalls fest, daß dieselbe im hohen Grade geisteskrank, denn es wird dem Untersuchungsrichter schwer, von ihr zusammenhängende Antworten zu erhalten. Auch ist sie einem andern krankhaften Zustande unterworfen, der selbst bei Verhören vorgekommen sein soll, sich indeß einer öffentlichen Besprechung entziehen muß. Nach Aussage der Carmeliterinnen habe eben dieser Zustand die Vorsteherin des Klosters veranlaßt, die Ubryk nicht der Irrenanstalt zu übergeben, weil durch eine solche Uebergabe die Nonnen einen dem Kloster „überaus unliebsamen Scandal" besorgten. Die Hauptfrage der Untersuchung dreht sich jetzt um die Feststellung, ob die Ubryk schon als geisteskrank eingesperrt — oder erst in Folge der langen Haft und der darin ausgestandenen Leiden irrsinnig geworden. Sämmtliche bisher vernommene Klosterzeugen behaupten das Erstere, und geben überdies an, es sei zu gewissen Zeitabschnitten gar nicht möglich gewesen, in die Zelle der Ubryk zur Reinigung derselben u. dgl. zu gelangen, weil die Irrsinnige sich wie wüthend auf die Eingetretenen gestürzt, dieselben mit Unrath beworfen — und mit Schlägen mißhandelt hätte. Diesen Aussagen widerspricht zwar das Betragen der Ubryk in ihrer gegenwärtigen Zelle, allein die Aerzte meinen, daß eben die Beschaffenheit der Klosterzelle, die Umgebung derselben sowie gewisse Erinnerungen der Gefangenen jene tobsüchtigen Anfälle allerdings erzeugt haben können. Und in der That, sobald man der Ubryk von ihrem früheren Aufenthalt spricht, fängt sie an zu weinen, zu heulen, klammert sich an ihr Bett u. s. w. Der Proceß wird voraussichtlich Monate beanspruchen, ehe er zum Abschlusse gelangt. — Ueber die jüngst gemeldete Entführung eines Judenmädchens durch einen Wieliczkaer Bergarbeiter erfährt man jetzt, daß jenes anfänglich eingewilligt habe, den Bergmann zu ehelichen und zum Christenthume überzutreten. Die Eltern des Mädchens kamen, wie es scheint, diesem Vorhaben auf die Spur und schickten, um letzteres zu vereiteln, ihre Tochter zu einer entfernt lebenden Tante. Hievon ward der Bergmann von dem Mädchen durch einen Brief benachrichtigt, worin die Schreiberin dem Bergmanne ihre Gegenliebe versichert, und „sollte sie auch unter den Händen der grausamen orthodoxen Juden verbluten." Dieses Schreiben liegt gegenwärtig den Gerichtsacten bei. Aus den bisherigen Erhebungen ist zu entnehmen, daß die Entführung des Mädchens nicht so ganz ohne Einverständniß desselben geschehen, wenigstens hat es seinem Geliebten und seinen bei der Expedition betheiligten Kameraden keinen Widerstand geleistet und die Angelegenheit ist erst auf Einschreiten der Tante und der Eltern des Mädchens vor Gericht gekommen. (Wand.)

Prag, 19. Aug. [Zur Hußfeier.] Mazzini und Garibaldi sind zur Hußfeier eingeladen worden. Plakate mit der Aufforderung

---

seine Zeit aus. Welche Sensation dieses wundersame Verschwinden Elliot's in München verursachte, läßt sich begreifen.

Elliot sollte München und dessen Schönen nicht wieder sehen. Denn eben als er mit Zusammentritt des deutschen Reichstags seine Zurückgezogenheit wieder mit der Gesellschaft zu vertauschen begann, ward er unerwartet nach England heimgerufen. Er glaubte, es werde sich blos um eine vorübergehende Abwesenheit von Baiern handeln und ließ deshalb den getreuen Secretär als sein alter ego in München. Derselbe war auch zum Vermittler der geheimen Correspondenz bestellt und kein Courier ging nach England ab, der nicht auch eine große Mappe voll süßer Damenbriefchen an unseren galanten Diplomaten zu befördern gehabt hätte. Dem gefälligen Factotum, das man auch anderweit als postillon d'amour benutzt zu haben scheint, mochte diese Rolle manchmal recht lästig fallen; wenigstens verhehlte er seine Freude nicht, als er durch Elliots Ernennung zum bevollmächtigten Minister am Hofe Friedrichs II. von Preußen sich seiner delicaten Mission enthoben sah.

Ein größerer Contrast als die damaligen Höfe von München und Potsdam läßt sich nicht vorstellen. Von Festen und Repräsentation war bei dem Philosophen von Soussouci nicht groß die Rede; Alter, Grämlichkeit und die Nothwendigkeit, die durch den siebenjährigen Krieg geleerten Staatskassen wieder zu füllen, hatten die sparsamen Gewohnheiten des Königs noch gesteigert. Oederes und Trübseligeres als das Schloß von Schönhausen, wo die Königin, die vernachlässigte Gemahlin Friedrichs II., ihre Tage vertrauerte, hätte sich schwer auffinden lassen. Während Elliots Gesandtschaft in Berlin hatte jährlich nur ein Mal große Cour in Schönhausen statt, am Neujahrstage. Bei diesem Anlaß legte der König Stiefeln und Uniform ab und erschien in rosenrothem oder himmelblauen Galakleide mit Schuhen und Strümpfen, welche letzteren aber an den Knieen nicht festgeschnallt waren und hier seltsame Wülste bildeten. So angethan, stellte er sich steif neben die Königin hin, ließ die Damen des Hofes an sich vorbei defiliren und machte laut seine Glossen über die Verwüstungen, welche die Zeit ihren Reizen beigebracht hatte. Außer bei dieser Feierlichkeit kam nur selten einmal ein Gast nach Schönhausen, und wenn dies geschah, waren die gebotenen Genüsse der einfachsten und frugalsten Art, so daß ein zu gleicher Zeit mit Elliot in Berlin sich aufhaltender Franzose witzeln konnte: „Es muß heute in Schönhausen große Gala sein, denn ich habe im Treppenhause eine Lampe brennen sehen."

Auch Potsdams schöne Tage, jene kleinen Soupers, wo die beiden Könige, Friedrich und Voltaire, ihre geistigen Waffen zu messen pflegten, sie gehörten längst der Vergangenheit an. Wohl war Friedrich seinen literarischen Neigungen treu geblieben, aber er alterte jetzt unter Schriftstellern und Gelehrten zweiten Ranges, denen er seine Ueberlegenheit fühlbar machen konnte. Für jeden anderen war der Monarch schwer zugänglich, noch seltener aber war das Glück, ihn einmal bei guter Laune zu treffen. Das diplomatische Corps residirte in Berlin, wo Friedrich sich lediglich bei officiellen Gelegenheiten blicken ließ, bei denen er sich so steif und mürrisch wie möglich verhielt. So amüsirte er sich z. B. zwölf Jahre hindurch, dem holländischen Gesandten wegen eines Gichtanfalls zu condoliren, von dem derselbe gleich bei seiner Ankunft in Berlin heimgesucht worden war! Der preußische Adel behandelte seinerseits die fremden Gesandten einigermaßen in der Manier, wie vor 1866 die Venetianer die österreichischen Offiziere behandelten: wer ihnen sein Haus öffnete, machte sich der Regierung verdächtig.

Elliot kam im Frühjahr 1777 nach Berlin und wurde von dem König äußerst kühl empfangen. Dafür fand er in dem Bruder desselben, dem Prinzen Heinrich, einen warmen Freund und Gönner. Dieser hielt in Rheinsberg einen allerliebsten kleinen Hof, an den man sich gern aus der melancholischen Steifheit von Sanssouci flüchtete. Während hier der König allein das Wort führte, plauderte man in Rheinsberg gemüthlich, zeichnete, musicirte und führte Schauspiele und Opretten auf, welche den Prinzen zum Urheber hatten. Am Hofe von Rheinsberg war es auch, wo Elliot ein Fräulein v. Krauth, ein kaum sechszehnjähriges Mädchen von ungewöhnlicher Schönheit, kennen lernte, mit dem er sich zwei Jahre darauf vermählte, freilich nicht eben zu seinem Glücke, wie wir sehen werden.

Das Debut des neuen Gesandten in Berlin war das ungünstigste von der Welt. Die amerikanischen Colonien, im Kriege mit England begriffen, hatten zwei Delegirte nach Preußen gesandt, um mit demselben ein Bündniß anzubahnen. Während ihres Aufenthalts in Berlin drang man in ihre Wohnung, erbrach ihr Bureau und raubte ihnen ihre geheimsten Papiere, welche sich merkwürdigerweise anderen Tages in Elliots Händen wieder fanden. Natürlich wurde er beschuldigt, der Anstifter des Diebstahls gewesen zu sein, und es läßt sich wohl nicht leugnen, daß er dabei seine Hand im Spiele gehabt, wenn auch der Umfang seiner Betheiligung, bei den verschiedenen Versionen, die darüber im Schwange gingen, sich nie hat feststellen lassen. Selbstverständlich erregte der Vorfall nicht blos in Berlin selbst, sondern in ganz Europa gerechtes Aufsehen; zwar suchte der König die Geschichte zum Schweigen zu bringen, hat jedoch von Stunde an Elliot immer ein sehr unfreundliches Gesicht gezeigt. Ueberdies konnte Friedrich es England nie verzeihen, daß es ihn im siebenjährigen Kriege im Stich gelassen hatte, und so blieb von den mancherlei Feinden, die dem neuen großbritannischen Geschäftsträger am preußischen Hofe das Terrain schwierig machten, der König selbst der schlimmste und unerbittlichste. In seiner mit jedem Jahre wachsenden Verstimmung gegen England, hatte er seinen Gesandten am Hofe von St. James, den Grafen Malzahn, einen dort sehr beliebten Mann abberufen und durch einen gewissen Grafen Lusi ersetzen lassen, welchem der übelste Ruf vorausging. Einige Zeit nachher fragte er Elliot: „Nun, was denkt man in London von meinem neuen Gesandten?" „Sire", antwortete unser junger Diplomat, ohne sich eine Minute zu besinnen, „man denkt, daß er ein würdiger Vertreter Ew. Majestät ist." Friedrich hatte eine viel zu empfindliche Haut, um dergleichen Stiche nicht lebhaft zu fühlen, allein er wußte an sich zu halten und seine Rache auf den geeigneten Moment zu versparen. Er begnügte sich darum zunächst, Elliot seine üble Laune durch ein völliges Ignoriren an mehreren großen Empfangstagen zu bekunden und wartete, bis ein neues Mißgeschick Englands ihm Gelegenheit zur Rache in die Hand gab. Diese ließ selten lange auf sich warten. „Herr Elliot", sagte eines Tages der König, direct auf sein Ziel lossteuernd, „wer ist denn dieser Hyder Ali, der mit Ihren Landsleuten in Ostindien so wenig Umstände macht?" „Majestät", lautete die prompte Erwiderung, „es ist ein alter Despot, welcher seine Nachbarn tüchtig geplündert hat, aber glücklicher Weise jetzt zu faseln anfängt."

So hieb sich Elliot für sein Altengland fünf Jahre lang tapfer mit Friedrich herum, bis er in Folge des Sturzes von Lord North's Ministerium Berlin verlassen mußte, um einige Monate darnach, im September 1782, als Gesandter nach Kopenhagen zu gehen. Diese Versetzung sollte die Veranlassung zu einer sehr drastischen Lösung seiner Ehe werden. Schon seit längerer Zeit — wohl auch mit durch seine Schuld — war das Verhältniß ein sehr unerquickliches gewesen, da er seine Frau, die zu Leichtsinn und Leidenschaftlichkeit neigte, nicht zu behandeln verstand. Jetzt, wo er nach Dänemark abging, schützte dieselbe ihren Gesundheitszustand und die späte Jahreszeit vor, um fürs Erste mit ihrem Kinde in Berlin bleiben zu können; erst im Frühling wollte sie ihm nachfolgen. Als dieser aber gekommen war, schrieb sie Elliot rund heraus, es falle ihr nicht ein, die preußische Heimath zu verlassen. Die Fassung dieses Schreibens verrieth unserem Diplomaten, daß nicht seine Frau, sondern irgend ein männlicher Beistand Urheber desselben sei. Mittheilungen eines Freundes bestärkten ihn in seinem Argwohn. Schnell entschlossen verläßt er Kopenhagen, setzt in einer kleinen Handelsbarke nach der preußischen Küste über und eilt incognito nach Berlin. Hier erfährt er, daß die Berliner chronique scandaleuse seine Gattin vertrauter Beziehungen zu einem ihrer Vettern bezichtige, einem Adjutanten des Prinzen Heinrich, den die Gesellschaft den „schönen Knyphausen" nannte. Elliot hat keine Zeit zu verlieren. Zunächst dachte er nur an sein Kind. Während seine Frau zu einem Diner abwesend ist, holt er dasselbe und schickt es durch einen vertrauten Diener nach Kopenhagen; dann erbricht er, indem er die Dienerschaft durch Drohung zur Ruhe zwingt, den Secretär seiner Gattin, findet darin das Concept jenes Briefes und eine Anzahl compromittirender

zur Steuerverweigerung wurden auf dem Zditzer Bahnhofe aufgefunden. Die Wiederwahl des czechischen Abgeordneten Zeithammer, der die Declaration mit unterzeichnete, ist zweifelhaft.

Schweiz.

Bern, 16. August. [Zum Concil. — Nationalmonument in Genf.] Laut Vernehmen werden sich die schweizerischen Bischöfe am römischen Concil durch den Freiburger Abbé Cosandey, der die Eigenschaft eines Consultators bekleiden würde, vertreten lassen. Beiläufig sei auch eines Gerüchtes erwähnt, nach welchem dem Bischof von St. Gallen, Herrn Greith, anläßlich des Concils, der Cardinalshut in Aussicht stehen soll. — Bei der am 12. September in Genf zur Feier seines Eintritts in den Schweizerbund von 1815 stattfindenden Einweihung des Nationalmonuments wird der Bundesrath durch die Herren Bundespräsident Welti und Bundesrath Challet-Venel vertreten sein.

Luzern, 13. August. [Zur Gotthardbahn-Frage.] Die Regierung von Aargau hatte bezüglich der Propositionen der schweizerischen Centralbahn und der schweizerischen Nordostbahn, betreffend Form und Maß ihrer Actienbetheiligung beim Gotthard-Unternehmen, eine Vorversammlung der Gotthard-Cantons gewünscht. Auf Einladung der Regierung von Luzern versammelten sich die Abgeordneten am 10. d. M. auf dem alten Rathhause. Anwesend waren die Vertreter der Cantone Luzern, Ury, Schwyz, Obwalden, Zug, Freiburg, Basel (Stadt und Land), Solothurn, Aargau, Schaffhausen und Neuenburg. Bern und Zürich erklärten, daß sie weder heute noch morgen an der Conferenz Theil nehmen, dagegen erbaten sich letzteres und Tessin Zusendung des Protokolles. Herr Schultheiß Weber eröffnete kurz den Zweck der Versammlung und erklärte, daß zur Ausführung des Gotthard-Unternehmens nicht nur Subsidien des In- und Auslandes, sondern die Gründung einer Actien- und Bau-Gesellschaft eben so nothwendig sei. Nach längeren und vielseitigen Unterhandlungen sei es dem Ausschusse der Gotthard-Vereinigung gelungen, in den zwei inländischen Gesellschaften, der Central- und Nordostbahn, die Gesellschaft für Beschaffung des Privat-Capitals und für Uebernahme des Baues zu finden. Es liegen der Versammlung sachbezügliche Propositionen vor, von welchen der Ausschuß die Annahme der dritten Proposition beantrage, gemäß welcher die beiden Gesellschaften von dem zu 45 Millionen veranschlagten Actien-Capital 18 Millionen übernehmen, dagegen die von ihnen gezeichnete Subvention von 7 Millionen auf 4 zu reduciren sei. Der Abgeordnete des Standes Aargau, Herr Regierungsrath Straub, wünscht nun im Namen seines Standes die Zusicherung, daß, falls nach Abzug der den Gesellschaften zu erlassenden 3 Millionen die Summe der schweizerischerseits gezeichneten Subsidien — circa 14 Millionen — nicht genügen sollte, die Cantone zu keiner weiteren Erhöhung der von ihnen bereits beschlossenen Beiträge angehalten werden können. In der hierauf gewalteten Discussion war man allgemein der Ansicht, daß aus der Annahme dieser Offerte den Cantonen keine verbindliche Pflicht zu Subsidien-Nachschüssen erwachsen könne, zumal Aussicht vorhanden, daß die schweizerischerseits auf 15 Millionen Fr. angenommenen Subsidien theils durch die in der tessinischen Eisenbahn-Concession bereits erlangten 2 Millionen Fr., so wie durch anderweitige schweizerischerseits noch in Aussicht stehende Subsidien annähernd gedeckt werden. Schließlich war man allgemein der Ansicht, daß die Beschaffung des Actien-Capitals nun einmal, namentlich in Betracht der in nächster Zeit in Aussicht stehenden nationalen Gotthard-Conferenz, die Hauptaufgabe sei und das Unternehmen wesentlich fördere. (Luzerner Ztg.)

Italien.

Florenz, 16. August. [Zur Budgetfrage] schreibt man dem „Journal des Debats" unter Anderem folgendes: Das Ministerium wird wahrscheinlich nicht die Parlamentssitzung schließen, weil das Budget für 1870 noch nicht votirt ist. Die Commission, welche dasselbe prüft, hat ihre Arbeit beinahe vollendet, und würde die Session geschlossen, so hörte dieselbe der Geschäftsordnung nach auf, zu existiren, und die ganze Arbeit derselben wäre verloren; es ist aber wichtig, daß das Budget für 1870 möglichst bald votirt werde. Deshalb wird die Kammer wahrscheinlich im October einberufen, und wenn sie das Budget erledigt hat, wird die Session geschlossen werden. Die Opposition hat in der jüngsten Zeit viel von ihrer Popularität verloren und wird vermuthlich deshalb die Budget-Frage mit mehr Mäßigung behandeln, wie im Frühjahre. Der Finanz-Minister beabsichtigt mehrere Publikationen zum Zwecke, die wirkliche Sachlage klarer darzulegen. Er wird eine allgemeine Darstellung seiner Finanz-Verwaltung geben, deren Resultat den öffentlichen Credit verbessert, jedenfalls die Rente von 42 auf 56 Fr. gehoben hat. Ebenso will er eine Darstellung der Tabaks-Operationen veröffentlichen, wodurch bewiesen werden soll, daß diese viel getadelte Operation in Wirklichkeit sehr vortheilhaft für den Staatsschatz gewesen ist. Auch über die Wirksamkeit der Mahlsteuer soll ein Bericht gegeben werden.

Frankreich.

* **Paris,** 17. August. [Ueber die Amnestie] äußert sich das „Siècle" in der Form gemäßigter als der „Rappel" und der „Réveil"; er erkennt die Großartigkeit des Actes an, will aber denselben nur unter der Bedingung einen wirklichen Werth beilegen, wenn er einen Widerruf der bisher eingeschlagenen Politik bedeute. Gleichzeitig untersucht das „Siècle" die Anwendung der Amnestie auf einige besonders interessante Fälle. Henri Rochefort ist in den Vollgenuß seiner politischen Rechte wieder eingesetzt; nur hat er noch vier Monate Gefängniß für thätliche Beleidigung des Druckers Rochette abzubüßen. Herr Ledru-Rollin, fährt das „Siècle" fort, wurde im Jahre 1857 trotz des in der englischen Presse erschienenen Protestes, der Theilnahme an dem Complott Tiboldi bezüchtigt. Dieses politische Verbrechen fällt unter die Amnestie von 1869, wie es auch eigentlich schon unter die Amnestie von 1859 fiel. Gleichwohl verweigerte man damals Herrn Ledru-Rollin einen Paß nach Frankreich. Das „Siècle" hofft, daß man jetzt der Rückkehr des Verbannten keine Schwierigkeiten in den Weg legen werde.

[Herr Michelet] hat an Herrn Maurice, den Herausgeber des „Rappel", folgendes Schreiben gerichtet:

Wir folgen euch mit dem Auge, mit dem Herzen. Und Alle sind mit euch. Ihr ahnt selbst nicht die ungeheure Armee, welche ihr habt. Ganz Europa blickt auf euch, die ganze Welt, die beiden Welten. Der Kampf der französischen Presse ist der Kampf des Weltalls. Welches Schauspiel wäre merkwürdiger? Ein leichter, geflügelter, unsichtbarer, ungreifbarer Geist, der Gedanke, das Wort hat den Drachen lahm gelegt. Seine fünf mal hunderttausen Schuppen, welche sich aufrichteten, fallen nieder. Er wankt, voll Entsetzen. Warum? Wie so? Was ist ihm? Er hat einen Geist gehört. — Das ist merkwürdig und sehr interessant für die Beobachter. Ich habe das drei Mal erlebt: 1830, 1848, 1869. Dreimal habe ich diese erhabene, glühende, grandiose Stunde vor dem Sturm erlebt. Das ist sehr schön. Wie viel aber hat das Schauspiel noch gewonnen! Im Jahr 1830 hatte die heilige Regierung des armen Karls X. eben ein schönes Werk vollbracht, das Ende der Barbaresken, welche das Mittelmeer beunruhigten. Im Jahre 1848 hatte der Biedermann Ludwig Philipp wenigstens das für sich, daß er den europäischen Frieden gut gewahrt hatte. Diesmal ist es im Gegentheil der leibhaftige Krieg, welchen Frankreich entwaffnet, die verderbliche militärische Legende. Und die Erde ruft: Es lebe Frankreich! Eine Armee, die erste und kriegegeübteste der Welt, hat das herrliche Wort gesprochen: „Die Maschine ist vollendet, sie ist allzu vollkommen. Sie würde zu viel tödten." Die Presse allein bleibt bestehen, das Wort und der Geist als einzige Beherrscher der Welt. Wer würde gegen sie ausziehen? Etwa das Nichts? — Der Sieg ist gewiß. Sprechen wir von dem, was folgen wird. Im Jahre 1847, welches ganz dem gegenwärtigen glich, sah ich im Voraus den Februar 1848, sehr lichtvoll, ohne Schatten, und in meinem Vortrage warf ich die Frage auf, was man nach diesem Februar thun werde. Meine Gedanken sind die nämlichen, nur viel weniger besorglich. Die gegenwärtige, rein negative Krise, sagt uns hinlänglich, was Positives und Organisches zu thun sein wird: das Gegentheil von dem Jetzigen. Ein junges Frankreich rückt heran, viel weniger romantisch als das vom Februar, mit großem praktischen Verstande, welches die Fragen wohl zu unterscheiden und abzustufen wissen wird, diejenigen, welche am Tage selbst an die Reihe zu kommen das Recht haben, und jene Andere, die auf morgen warten kann. Dieses Frankreich begreift auch besser, daß man nicht ein Volk wie auf der Insel Robinsons organisiren kann, daß alle Interessen, alle Industrien Europa's solidarisch mit einander verflochten sind. Heut zu Tage müssen Alle auf Alle Rücksicht haben. Das ist die neue Situation, welche gerade wegen ihrer Größe weniger dunkel und weniger gefährlich ist. Ich schüttele Ihnen die Hand. J. Michelet.

[Rouher. — Herr Schneider.] Der „Moniteur" bestreitet, daß Herr Rouher noch immer der einflußreichste Mann im Rathe des Kaisers sei und verweist dagegen auf die Ordensverleihungen an die Führer des Tierspartі. Er sagt weiter:

„Ein Blatt, welches einst das ganz besondere Organ des Herrn Rouher war, äußerte vorgestern mit seinem gewohnten Takte, daß man erwarten müsse, Hrrrn Schneider bald seine Entlassung als Präsident des gesetzgebenden Körpers einreichen zu sehen. Es ist unnöthig zu bemerken, daß Hr. Schneider vor Promulgirung des Senatsconsults dazu keineswegs verpflichtet ist. Allein wenn dieser Tag gekommen sein wird, so ist anzunehmen, daß der jetzige Präsident des gesetzgebenden Körpers mit um so weniger Bedauern der Einladung des „Public" wird Folge leisten können, als seiner Entlassung ohne Zweifel die der Herren Jerome David nnd Du Miral folgen wird, denen die Kammer in Uebereinstimmung hierin mit der öffentlichen Meinung, so fürchten wir, geneigt ist, definitive Mußestunden zu bereiten."

Man spricht bereits von Herrn Segris als Nachfolger Schneiders.

[Ein Porträt Rouher's.] Louis Ulbach giebt in seiner Gallerie der Zeitgenossen jetzt ein Porträt Rouher's heraus, dem wir Folgendes entnehmen:

Eugen Rouher ist geboren in Riom (Auvergne) am 30. November 1814. Entführt, wie man sagt, von Seiltänzern in seiner Jugend, hat er in dieser Gesellschaft kaum die Liebe für hohe Stellungen gewinnen können, denn er wurde sehr bald seinen Eltern zurückgegeben. Der junge Rouher kam nach Paris, um seine Rechtsstudien zu machen und gab alle Zeichen, daß er zur großen Laufbahn als Advocat berufen sei. Es war das die glänzendste Epoche der politischen, literarischen und socialen Bewegung; man mußte sich fast einschließen, wollte man seiner Ideen sicher sein. Der junge Rouher mauerte sich bei einem Advocaten ein. Er sagte sich, daß er nicht nach Paris gekommen sei, um sich zu amüsiren, um die gefährlichen Lüfte einzuathmen, die Umsturzideen, welche seine Kameraden berauschten. Er machte es wie seine Landsleute, die Wasserträger, spannte sich gewissenhaft vor seinen kleinen Wagen und kam in seine Heimath zurück, hinter sich seine Tonne filtrirten Wassers, welches er seitdem ohne Unterlaß aus allen Hähnen seiner Beredtsamkeit hat ausströmen lassen. Ist die erstickte Jugend in ihm wieder aufgewacht? Haben die Rosen, die er als Jüngling verschmähte, dem Herrn Staatsminister eine aufreizende Melancholie, die Sehnsucht zurückgelassen? Hat er seine harte und arbeitsame Jugend gerächt? Ich weiß es nicht und will es nicht wissen. Aber man begreift, daß das ausschließliche Studium des Rechtes dem Advocatenstande von Riom einen Mann gab, fest im Codex und durchaus unwissend in allen andern Dingen, welche ein Mann wissen soll, der sich an dem socialen Leben betheiligt. Herr Rouher hat nichts gesehen, nichts gelesen, nichts studirt außer seinen Acten. Die Künste, die Wissenschaften, die Poesie, die Geschichte sind ihm durchaus fremd. Auch wagt er sich nie in eine Discussion, welche ihn in den Kreis der Ideen führen könnte, und man wird nie in seinen Reden eine Citation, einen historischen Zug, ein wenig von jener allgemeinen Erfahrung, welche die Lectüre giebt, finden. Man wird ihn, wenn er den Rückzug antritt, stets die gewöhnlichsten Gemeinplätze abschießen sehen, die verbrauchtesten Epigramme. Die Revolution, welche ihm lästig ist, nennt er Katastrophe, und gestern noch erklärte er feierlich, die Revolutionen seien die Fälschung des Fortschritts. Ich möchte wohl, daß Herr Rouher, welcher das Jahr 1789 als eine fortschrittliche Bewegung leugnet, uns sage, wie er den Fortschritt versteht."

[Zum Senatusconsult.] Die Commission des Senats vernahm gestern die Minister Magne, Chasseloup-Laubat, Duvergier und Forcade. Die Minister entwickelten den Standpunkt der Regierung zu den einzelnen Bestimmungen des Senatsconsults; die Commission bestand auf den von ihr beantragten Veränderungen, namentlich einer genaueren Definirung der Ministerverantwortlichkeit. Heute und morgen soll die Commission keine Sitzungen halten. Das Amendement des Herrn Michel Chevalier, nach welchem ein eigenes Senatusconsult sofort die Oeffentlichkeit der Sitzungen des Senats verfügen sollte, wurde in der Commission verworfen, dagegen hat dieselbe einen Antrag des Herrn Laguerronnière auf Aufhebung des bisher der Regierung zustehenden Rechts, die Maires außerhalb der Municipalräthe zu wählen, in Betracht gezogen, desgleichen einen Antrag des Herrn Segur d'Aguesseau, nach welchem die Beziehungen der großen Staatskörper zu einander nicht, wie die Vorlage will, durch ein kaiserliches Decret, sondern durch ein Senatsconsult geregelt werden sollen.

[Die reuigen Deputirten.] Die „Liberte" bringt dem „Pays" gegenüber ein neues Dementi bezüglich der vom „Pays" als reuig bezeichneten 51 Deputirten, deren Zahl jetzt durch diesen Brief auf 16 zusammengeschmolzen ist, die noch nicht die Aussage des „Pays" zurückgewiesen haben.

[Aus dem Lager von Chalons.] Das amtliche Blatt berichtet über den Aufenthalt und die Thätigkeit des kaiserlichen Prinzen im Lager von Chalons:

Am 15. August hat der Prinz zum ersten Male selbst die Ordenskreuze und Medaillen sowie die Avancementstitel für die Offiziere und Unteroffiziere vertheilt, welche letzteren diesmal besonders reichlich ausfielen; in jedem Regiment gab es zwei, bisweilen auch drei neue Unterlieutenants. Dann folgte ein Vorbeimarsch mit einer Cavalleriecharge unter den üblichen Hochrufen auf den Kaiser und den kaiserlichen Prinzen, Nachmittags Pferderennen und des Abends officielles Diner und Feuerwerk. Am Abend des 14. war der General Codrington, der ehemalige Commandant der englischen Armee in der Krim, im kaiserlichen Hauptquartier zu Chalons eingetroffen. Der kaiserliche Prinz bleibt bis Donnerstag im Lager von Chalons. Der Kaiser will noch vor Ende der Manöver das Lager besuchen und hat Befehl gegeben, die Pferde seines Marstalls noch dort zu lassen. Mit der Gesundheit des Kaisers geht es jetzt etwas besser. Er machte sowohl gestern wie heute kurze Promenaden im Garten von St. Cloud.

[Pensionen.] Das amtliche Blatt meldet, daß der Hausminister des Kaisers am 100jährigen Geburtstage Napoleons I. mehr als 30,000 Patente an vormalige Unteroffiziere und Soldaten der Armee der Republik und des Kaiserreiches ausgegeben hat, worauf diese gemäß dem Gesetze vom 5. Mai 1869 eine Pension von 250 Fr. erhalten.

[Aus Metz] wird dem „Temps" geschrieben:

„Der General Frossard, Adjutant des Kaisers, war acht Tage hier, um den Stand der Befestigungsarbeiten zu untersuchen. Dank der Thätigkeit der Soldaten, der Arbeiter und Offiziere kann das Fort einem Angriffe widerstehen; aber der allgemeine Anblick ist der Augen eines Souveräns noch nicht würdig. Zwei Geistliche, die deutsch sprachen, zeigten

(Fortsetzung in der Beilage.)

Billets von der Hand des schönen Vetters und verläßt, nachdem er diesem eine Herausforderung geschrieben, noch in derselben Nacht Berlin.

Wie man sich denken kann, machte das Abenteuer gewaltigen Lärm. Prinz Heinrich, unter dessen Dache sich die Intrigue wahrscheinlich entsponnen hatte, wollte in der Sache vermitteln, doch Elliot's Frau bestand auf Scheidung, um ihren Vetter so rasch als möglich heirathen zu können. Nach vierzehn Tagen war Elliot wieder in Berlin; auf die Kunde davon begiebt sich der schöne Knyphausen auf die Flucht; Elliot setzt ihm nach, findet ihn und prügelt ihn durch, da er jede Satisfaction verweigert. Auf das Andrängen eines Verwandten stellt derselbe sich endlich zum Duell; nachdem er aber Elliot verwundet, unterschreibt er eine schmachvolle Erklärung, um nicht der Kugel seines gekränkten Gegners Stand halten zu dürfen. Wenige Wochen später war die Scheidung Elliots ausgesprochen, und er kehrte allein nach Kopenhagen zurück.

Das Abenteuer trug Elliot großen Ruhm ein. Prinzen und Prinzessinnen von Geblüt schrieben ihm um die Wette die schmeichelhaftesten Briefe, und seine Freunde theilten ihm mit, daß er für die gesammte Potsdamer Garnison der Gegenstand eines förmlichen Cultus geworden sei. Wo man heute jede unbefugte Einmischung und Enthüllung für die taktloseste Unzartheit erachtet haben würde, da fühlte sich das achtzehnte Jahrhundert berufen, mit Lärm und Emphase Huldigungen darzubringen.

Auch in Dänemark erwies sich Elliot als tüchtiger Diplomat, namentlich im Conflicte des Reichs mit Schweden, desgleichen nachmals in Neapel, wo er sich freilich umsonst bemühte, der Königin Caroline und dem kleinmüthigen Ferdinand etwas von seiner eigenen Energie einzuflößen. Später scheint er bei seinem Souverän in Ungnade gefallen zu sein, über deren Grund seine Enkelin keinen Aufschluß ertheilt. Er ward von Neapel abberufen und zum Gouverneur einer kleinen Insel der Antillengruppe, nachher zum Statthalter von Madras ernannt. Hier in diesem mörderischen Klima verweilte er zehn Jahre, um sich schließlich in England bis zu seinem 1830 erfolgenden Tode in völlige Abgeschiedenheit zurückzuziehen. Es war ein langes, reiches Leben, welches dieser Tod beschloß: Elliot hatte Ludwig den Fünfzehnten sterben und Ludwig Philipp den Thron besteigen sehen.

König Friedrich Wilhelm III. und der Vertrag von Tauroggen.

Der so eben ausgegebene 3. Band von Pertz' trefflichem „Leben des Feldmarschalls Gneisenau" bringt eine athentische Erklärung über die Aufnahme der welthistorischen Convention von Tauroggen durch König Friedrich Wilhelm III., über welche bisher in historischen Werken so viel Schiefes und Irriges berichtet worden ist. Die Erklärung haben wir eine authentische genannt: rührt sie doch von dem jetzigen Könige Wilhelm her, und es werden dnrch sie alle bisherigen Zweifel über das Verhältniß York's zu König Friedrich Wilhelm gehoben. Wir beeilen uns, jene interessante Mittheilung zur Kenntniß unserer Leser zu bringen. Sie lautet:

„Der König, Unser Vater" — so lautet die von Seiner Majestät ursprünglich mündlich mitgetheilte, dann aber auch schriftlich berichtigte Erzählung — „war eben im Begriff mit dem Kronprinzen, dem Prinzen Friedrich und mir seinen gewöhnlichen Nachmittags-Spaziergang vorzunehmen, als — gegen drei Uhr — Graf Henkel vor der Orangerie des neuen Gartens, in der das Diner eingenommen war, mit seinen Depeschen (vom 26.) eintraf, und sofort von dem Könige, der uns warten hieß, demselben nach einer entfernteren Stelle des Platzes zu folgen befehligt wurde. Ungefähr nach einer halben Stunde, welche Zeit wir in der äußersten Spannung verbrachten, kam der König zurück, und zwar mit einem Ausdruck der Befriedigung, den wir seit lange nicht an Ihm bemerkt hatten, und der uns um so mehr in Erstaunen versetzte, als er mit der jetzt an uns und die umgebenden Adjutanten und Gouverneure gerichteten Aeußerung in offenen Widerspruch zu stehen schien.

„Graf Henkel", sagte der König, „hat mir eine schlimme Nachricht gebracht, Yorck hat mit seinem Corps capitulirt, und ist dasselbe also in russischer Gefangenschaft: die Zeit von 1806 scheint sich wiederholen zu sollen." Wir waren wie versteinert. Der König aber befahl nun, während Graf Henkel nach Berlin gesandt wurde, die Promenade anzutreten, und erzählte uns während derselben, mit welchem Geschick und welcher Schnelligkeit General Diebitsch das York'sche Corps mit starken Truppenmassen umgangen, ihm den Rückzug abgeschnitten und es so zur Capitulation genöthigt habe. Demungeachtet aber dauerte die gehobene Stimmung unseres Vaters sichtlich fort, und verrieth sich im Laufe des Tages noch durch einen anderen kleinen Vorfall. Wir waren Abends zu einem Ball beim Ober-Präsidenten v. Bassewitz eingeladen, hatten aber beschlossen, nach Eingang einer so schmerzlichen Nachricht nicht hin zu gehen. Als der König uns nun zu seiner Theestunde eintreten sah, fragte er: „ich denke, ihr geht zum Balle?" und als der Kronprinz den Grund angab, warum wir nicht gehen wollten, antwortete er: „das hätte euch nicht abhalten sollen." Diese Aeußerung, zusammen mit der erwähnten heiteren Stimmung, die den ganzen Abend ungestört fortdauerte, machte uns Beide so verwirrt, daß wir nach dem Thee unsere Gouverneure um eine Erklärung befragten, dieselbe aber auch von ihnen, die von dem wahren Verhalt der Sache keine Ahndung hatten, nicht erhalten konnten. Dagegen erzählten sie uns am andern Morgen von einem seltsamen Gerücht, das auf dem gestrigen Balle ausgesprochen worden sei, — und das natürlich nicht minder unglaublich klang, als die Capitulation, — dem Gerücht, Yorck habe gar nicht capitulirt, sondern sei zu den Russen übergegangen, oder habe mit ihnen Frieden auf eigene Hand geschlossen. Und in der That war dies die Auffassungsweise, in der sich durch verschiedene von Graf Henkel mitgebrachte und aus Unvorsichtigkeit sogleich vertheilte Privatbriefe die Nachricht von Yorcks Entschluß bereits in weiteren Kreisen verbreitet, und überall, namentlich auf dem Ball, einen unverhohlenen Jubel erregt hatte, den der König, obgleich innerlich ihn theilend, doch jetzt noch weniger als zuvor öffentlich verrathen durfte. Vielmehr schien es, falls man nicht Frankreich voreilig reizen und namentlich seiten des Marschalls Augereau einen plötzlichen, Stadt, Land und Thron gefährdenden Gewaltstreich hervorrufen wollte, dringend nothwendig, daß der König seine (scheinbare) Mißbilligung der Capitulation sofort öffentlich und energisch ausspreche. Dies aber geschah bereits am folgenden Tag (3. Januar) in der Weise, daß, als man sich (nach damaligen Dienst) um 11 Uhr zur Parole-Ausgabe beim König versammelte, dieser in sehr ernstem Ton den Commandanten, Obristen von Kessel, folgendermaßen anredete. „Ich höre, daß auf dem gestrigen Ball ganz falsche Nachrichten über das Yorck'sche Corps verbreitet worden sind; ich allein habe die richtige Nachricht: Yorck hat capitulirt und wird vor ein Kriegsgericht gestellt: sorgen Sie dafür, daß diese allein richtige Nachricht verbreitet werde und jedes andere Gerücht verstummen müsse." — Gleich darauf indessen nahm der König seine heitere Stimmung wieder auf, und Jedermann verstand, wie seine Worte gemeint gewesen seien, — nur wir jugendliche Gemüther noch eine Weile nicht, bis auch uns nach und nach von unsern Gouverneuren das Geheimniß unter dem Siegel der Verschwiegenheit erklärt wurde."

Auch aus diesem Berichte bewahrheitet sich Gneisenau's Wort: „Die Nachwelt wird staunen, wenn dereinst die geheime Geschichte dieses Krieges erscheinen kann." (Kiel. Corr. Bl.)

[Was Napoleon I. von den katholischen Geistlichen und vom weiblichen Geschlecht dachte.] Am 7. Juni 1813 meldete Boyen dem Chef des Nachrichten-Departements im Generalstabe Oberstlieut. v. Oppen: „Der Kaiser Napoleon hat für die commandirenden Generale und für die im Generalstabe befindlichen Offiziere ein neues Reglement im geheimen ergehen lassen, worin gesagt wird, daß durchaus Polizey dem Generalstabe jedes Corps einverleibt sein müsse; er bringt in katholischen Ländern die Geistlichkeit in Vorschlag und behauptet, daß das weibliche Geschlecht zu den einzuholenden Nachrichten, vorzüglich auch zur Erfahrung der Stimmungen des Volks gebraucht werden könne." Pertz: Leben Gneisenaus. Bd. 3, S. 38, 39. August Geyder.

Mit einer Beilage.

Beilage zu Nr. 387 der Breslauer Zeitung. — Sonnabend, den 21. August 1869.

(Fortsetzung.)

sich letzthin unter den Arbeitern. Sofort behauptete man, es seien preußische Offiziere. Seitdem hat man die Arbeiter mit einem militärischen Cordon umgeben, und man erhält ohne einen Erlaubnißschein keinen Zutritt mehr in die Forts."

[Herr Gambetta,] für welchen die Quellen von Ems nicht den gewünschten Erfolg hatten, begiebt sich in Begleitung des Herrn Jules Ferry zur Traubenkur nach Evian.

[Die „Discussion",] ein in Lyon erscheinendes demokratisches Wochenblatt, hört dieser Tage auf zu erscheinen. Der vierte Theil ihres Gesellschaftscapitals war durch gerichtliche Geldstrafen verschlungen worden.

Paris, 18. August. [Ueber die Arbeiten des Senats] berichtet der „Moniteur Universel" Folgendes: „Nachdem die Commission ihre Prüfung des Senatusbeschlusses beendigt, hat sie sich angelegen sein lassen, zu untersuchen, ob nicht im Original-Text der Constitution von 1852 einzelne Artikel übrig geblieben sind, welche mit den neuen Reformen in Widerspruch stehen oder eine Tautologie mit ihnen bilden. In Folge dieser Revision hat man die Bestimmung in Wegfall gebracht, welche besagt, daß das Verlangen von fünf Mitgliedern des Senats hinreicht, um letzteren zu nöthigen, sich als geheimes Comite zu constituiren. Diese Bestimmung findet sich in der That im Art. 4 des Senatsbeschluß-Entwurfs ausgesprochen. Man hat auch die Frage aufgeworfen, ob der Artikel der Constitution von 1852, welcher der Executivgewalt die Ernennung der Maires überläßt, noch aufrecht erhalten werden kann. Ueber diesen Punkt ist bis heut noch nichts entschieden worden, allein man setzt mit gutem Grunde voraus, daß er in der öffentlichen Sitzung zur Sprache kommen wird. Man sagt daß der Prinz Napoleon über die Frage der Municipalitäten in liberalem Sinne das Wort zu ergreifen beabsichtigt."

[Tagesbericht.] Mit der Gesundheit des Kaisers soll es fortwährend besser gehen. Derselbe präsidirte heute dem Ministerrathe, in welchem über die Antwort discutirt wurde, welche die Minister morgen in der Commissionssitzung geben sollen. — Heute wurde der frühere General-Adjutant der Tuilerien, General Rollin (er erhielt vor einiger Zeit krankheitshalber seinen Abschied, bewohnte aber immer noch die Tuilerien), begraben. Die Trauerfeierlichkeit fand in der Kirche St. Germain l'Auxerrois mit großem Pomp statt. — Gestern fand ein Duell zwischen dem Commandanten de Cattex und dem Schriftsteller Rodrigues (Mitarbeiter am Figaro) statt. Ersterer erhielt einen Stich durch den Arm. Die Wunde ist nicht gefährlich. — Heute wurde in der Madelainekirche eine Messe für die in den letzten Wochen in Spanien gefallenen Carlisten gefeiert. Alle Carlisten, die sich noch in Paris befinden, sowie auch viele französische Legitimisten, wohnten dem Gottesdienste an. Die „Herzogin von Madrid" war ebenfalls anwesend.

Großbritannien.

* **London**, 17. Aug. [Eine Orangisten-Versammlung.] In einer jüngst in Birkenhead abgehaltenen Orangisten-Versammlung haben sich recht interessante Dinge zugetragen, welche die Stimmung unter den Protestanten mit Bezug auf die Entstaatlichung der anglikanischen Kirche in Irland in ein grelles Licht stellen. Ein Logenbruder verlas den Krönungseid, wie ihn die Königin bei ihrer Thronbesteigung leistete und erinnerte die Versammlung daran, in welch' schmählicher Weise dieser Eid gebrochen worden. Alle ihre (der Brüder) Verpflichtungen als Unterthanen der Königin gegenüber wären nun zu Ende, und unter keinen Umständen dürfe bei festlichen Gastmahlen die Gesundheit der Königin oder des Prinzen von Wales ausgebracht werden. Der „Meister vom Stuhl" hielt zum Schluß folgende Rede: „Werthe Abgesandte und Brüder! Wir waren bisher ein politischer wie religiöser Verein. Nun haben sich die Dinge gewaltig geändert. In Zukunft sind wir nur eine religiöse Gesellschaft, deren Zweck es sein wird, die protestantisch-reformirte Religion nach Kräften zu schützen. In Loyalität erzogen, habe ich es stets für das größte Verbrechen erachtet, wenn unserer königlichen Herrscherin der ihr gebührende Respect versagt wurde, da sie sich nun aber so weit vergessen hat, diese „schurkische Raub-Bill" zu unterzeichnen (wie dies auch der Prinz von Wales that), ist meine Lehnstreue zu Ende, und ich beantrage daher einen Toast auf unsern Matrosenprinzen, den „Herzog von Edinburgh." Den Schluß dieses Meetings bildete der Charter-Toast auf das „fromme, glorreiche und unsterbliche Andenken an Wilhelm III., Prinzen von Oranien.

[Der Protestantismus in Deutschland.] Die Opposition, welche Ernst von Bunsen in der „Times" gegen deren Berliner Correspondenten in Sachen deutscher Religiosität gemacht hatte (s. Nr. 386), wird heute von Wright, früherem britischen Caplan in Dresden (jetzt in Boulogne), fortgesetzt.

Es sei nur allzu wahr, bemerkt dieser Einsender, daß ein beklagenswerther Mangel an Glauben in Deutschland vorherrsche, allein er glaubt, daß dieser Zustand in der Besserung begriffen sei. Die Geistlichkeit werde mehr und mehr rechtgläubig. Daß die Masse nicht gläubiger sei, erklärt er zum Theil auch mit politischen Verhältnissen. Er weist darauf hin, daß vor mehreren Jahren die Stimmführer der evangelischen Partei in politischer Beziehung mit den entschiedensten Conservativen zusammengingen, und constatirt mit Befriedigung, daß sich neuerdings eine liberale, evangelische Partei gebildet habe, die für Trennung der Kirche vom Staate sei. Was dieser englische Geistliche bemerkt, wird im Ganzen in einem neuen Briefe des Berliner Correspondenten bestätigt. Dabei deutet er jedoch auf den ungemein geringen Lärm, den beispielsweise ein Fall wie das Bieland'sche Attentat, in Berlin mache, als Beweis, daß die Masse des Volkes nicht so leicht anzuregen sei. Im Gegentheil findet er trotz der mehr orthodoxen Haltung des heutigen protestantischen Clerus und trotz der Anstrengungen, welche die kleine aber thätige Schaar mache, welche man als die ecclesia militans bezeichnen könne, daß die große Mehrzahl der Protestanten grundsätzlich die unbestimmten Grenzen ihres heutigen Bekenntnisses einem bestimmt definirten dogmatischen Credo vorziehe.

[Dr. Cumming und das Concil.] In Sachen des ökumenischen Concils läßt sich heute der Reverend Dr. Cumming, einer der bekanntesten schottischen Geistlichen, vernehmen. Außerhalb der Grenzen seiner Religionsgenossenschaft und im Auslande ist er namentlich dadurch bekannt, daß er das Ende der Welt in nahe Aussicht stellt, und, nicht im Geringsten aus der Fassung gebracht, wenn seine Prophezeiungen nicht eintreffen, immer wieder einen neuen Termin stellt. Wie wir aus einem an die „Times" gerichteten Briefe ersehen, hatte Dr. Cumming, um einen bereits früher ausgedrückten Wunsch auszuführen, sich an den Erzbischof Manning mit der Anfrage gewandt, ob es ihm im Einklange mit der allgemeinen päpstlichen Einladung vergönnt sein werde, bei dem Concil zu erscheinen und Gehör und Redefreiheit zu erhalten, um vor der Versammlung auseinanderzusetzen, warum der Protestantismus sich von der katholischen Kirche fern halte. — Der Erzbischof Manning erwiderte in einem ausgezeichnet höflichen Schreiben, er zweifle nicht, daß eine ernstgemeinte Mittheilung an das Concil achtungsvolle christliche Aufnahme finden werde, könne jedoch über den modus agendi nichts sagen. Im Uebrigen verwies die Erwiderung auf zwei Werke, worin die Unfehlbarkeit des Papstes entschieden vertreten wird. — Daraufhin richtete Dr. Cumming ein weiteres Schreiben an den Erzbischof und suchte unter Hindeutung auf die zahlreichen Fälle, wo Concilien einzelnen Päpsten und Päpste den Concilien widersprochen, diesen Satz zu widerlegen. Bei seinen Nachforschungen fand er alsdann einen Präcedenzfall für seinen Wunsch, nach Rom zu gehen, oder vielmehr eine päpstliche Erklärung aus vergangenen Tagen, welche besagte, daß ein Häretiker, der beim Concil gehört zu werden wünsche, sich erst der Autorität des Papstes und Concils unterwerfen müsse. Weigere er sich dessen, so solle man mit ihm als mit einem verurtheilten Ketzer verfahren. Um nun nicht nach dieser Verfügung behandelt zu werden, zog es Dr. Cumming vor, brieflich beim Papste um nähere Auskunft nachzusuchen. Dieses Schreiben lautet folgendermaßen:

Sancte Pater! Protestantes et alios ab Ecclesia Romana divisos et segregatos ad Concilium Oecumenicum invitare tibi placuit. Gratias perferridas agimus et toto corde in Concilio te indicto adesse desideramus. Ut certior fiam quae et quanta libertas loquendi nobis concedatur, in pluribus epistolis ad Reverendissimum Doctorem Manning literas misi. Ille reverendissimus et doctissimus urbanitate plurima de hac re hisce verbis mihi rescripsit: „Responsum de modo agendi tibi dare nequeo. Hoc reddere potest sola suprema auctoritas." Te igitur Sancte Pater enixe et precario rogo, ut si tibi placet certior fiam, utrum nobis detur in Concilio loquendi libertas et causas reddendi, quibus inducti Protestantes ab Ecclesia Romana sunt separati et divisi. Sanctitatis Tuae me servum profiteor Johannes Cumming D. D. (Dr. theol.) Ecclesiae Scoticae Presbyterus.

Bis jetzt ist auf dieses Schreiben noch keine Antwort eingelaufen, allein Dr. Cumming rechnet mit Bestimmtheit auf die große Gelegenheit (noble opportunity), vielleicht mit dem anglikanischen Dechanten von Ripon oder dem Bischof derselben Diöcese, die als scharfe Protestanten bekannt sind, auf dem Concil die Fragen erörtern zu können, welche zur Kirchentrennung führten.

[Dankadresse.] Die liberalen Mitglieder des Gemeinderathes von Dublin haben in der letzten Sitzung eine Resolution durchgebracht, derzufolge ein Ausschuß mit Abfassung einer Dankadresse an Lord Spencer, Mr. Gladstone und Sir John Gray wegen ihrer Verdienste um die irische Kirchenbill beauftragt wurde.

[Zur gründlichen Erörterung der irischen Landfrage] in ihren einzelnen Theilen soll in nächster Zeit eine liberale Gesellschaft gebildet werden, die es sich zum Ziele setzt, die öffentliche Meinung zu unterrichten und die Regierung unter Umständen kräftig zu unterstützen. John Stuart Mill, Jacob Bright, Sir H. Hoare, Prof. Fawcett, Sir Charles Dilke und Andere sollen dem Verein beitreten und auch mehrere Arbeiter sich zugesellen.

[Conferenz katholischer Bischöfe.] Unter dem Vorsitze des Cardinals Cullen treten morgen die katholischen Bischöfe Irlands in Dublin zu einer Conferenz zusammen, auf welcher „öffentliche Fragen" in Erwägung gezogen werden sollen.

[Arbeiter-Tumult.] Sheffield war gestern der Schauplatz tumultuöser Scenen, wozu eine Demonstration zu Gunsten der arbeitslosen Bergleute von Süd-Yorkshire den Anlaß bot. Während des Meetings begab sich eine ansehnliche Zahl der Letzteren nach Warrens, wo viele nicht zu den Gewerkvereinen gehörende Arbeiter wohnen, brachen in deren Häuser ein und demolirten darin Alles, was sie nur finden konnten. Das energische Einschreiten der Polizei setzte der Demolirungswuth der Unruhstifter ein Ende und mehrere der Rädelsführer wurden festgenommen.

[Exercier-Reglement.] Der Bericht eines seit längerer Zeit mit Berathung über das bisherige Exercier-Reglement beschäftigten militärischen Ausschusses liegt gegenwärtig vor und entscheidet sich gegen das seitherige System mit einem ständigen rechten und linken Flügel. Schnelligkeit und Einfachheit der Bewegungen und Deckung der Infanterie gegen feindliches Feuer durch kleine Erdaufwürfe werden empfohlen, und zu letzterem Zwecke sollen die Mannschaften in Zukunft einen Spaten tragen und statt dessen die Tornister nachgefahren werden.

[Eisenbahnunglück.] Auf der Great-Northern Eisenbahn ereignete sich zu später Nachtstunde in der Nähe von Barnett ein Zusammenstoß zwischen einem Güterzuge und einem glücklicherweise leeren Personenzuge. Der Führer des Güterzuges sprang noch zeitig genug von der Locomotive, um sich zu retten. Der Heizer trug bei einem ähnlichen Versuche bedenkliche Brandwunden davon. Locomotivführer und Heizer des Personenzuges wurden gefährlich verletzt. Der Zugführer, dessen Coupé sich dicht hinter der Locomotive befand, verbrannte und als einziges Zeichen, daß er umgekommen, wurde ein Haufen verkohlter Knochen gefunden. In seinem Coupé befand sich nämlich der Gasbehälter, welcher bei dem Zusammenstoße explodirte und den ganzen Zug in Brand steckte. Wäre der Zug gefüllt gewesen, so wäre jedenfalls eines der entsetzlichsten Eisenbahnunglücke zu beklagen, denn mehrere Wagen desselben verbrannten gänzlich. Der Verkehr der Linie war gänzlich gehemmt. Ueber die Ursache verlautet weiter Nichts, als daß zwei Bahnbeamte ihrer Fahrlässigkeit wegen vom Amte suspendirt worden sind.

[Das aufgefundene Tagebuch des verstorbenen Lord Palmerston] hat sich als sehr werthvoll ausgewiesen, bietet aber doch nicht das Interesse, welches man zuerst von der Entdeckung erwartete, denn die interessanteste Periode seines Lebens — die letzten fünfundreißig Jahre — fehlt gänzlich. Mit 1830 schließt dasselbe und nirgendwo unter den Papieren des verstorbenen Premiers hat man Aufzeichnungen, welche über 1830 hinausreichen. Aber, wie gesagt, das Tagebuch ist immerhin sehr werthvoll. Unter anderem erklärt es auch theilweise, weshalb Palmerston so lange Kriegsminister blieb. Es geschah dies nicht wegen Mangel an Anerbietungen für höhere Posten. Zweimal lehnte er den General-Gouverneursposten für Indien ab, und als er unter Canning gewillt war, das Finanzministerium zu übernehmen, ging ihm ein anderer Strich durch die Rechnung. Georg VI. glaubte nämlich in Mr. Herries einen besseren Schatzkanzler gefunden zu haben, und Mr. Canning sah sich nach einem Besuche in Windsor genöthigt, sich bei Lord Palmerston zu entschuldigen, und ihm als Entschädigung eine Pairie und den Gouverneursposten von Jamaica anzubieten. Dieser nahm die Enschuldigung mit gutem Humor auf, sagte Canning unter Lachen, er sehe sehr wohl, daß das Schatzkanzleramt nicht mehr disponibel sei, was ihn aber angehe, so ziehe er das Unterhaus den Niggern vor.

Belgien.

Brüssel, 17. Aug. [Denkmal.] Zu Huy wurde gestern ein Denkmal für einen der Männer enthüllt, welche am meisten und erfolgreichsten für die Unabhängigkeit Belgiens gewirkt haben. Joseph Lebeau, einst der erste Minister des Auswärtigen des sich neu gestaltenden Staates, und als solcher, als Diplomat und als Redner im Congresse, in der Kammer von der größten Bedeutung, später wiederholt im Ministerium eine der besten Stützen der liberalen Partei, hat er das Denkmal, welches ihm seine Vaterstadt gesetzt, wohl verdient. Unter den Reden, welche bei dieser Gelegenheit gehalten wurden, machte besonders die des Herrn Rogier einen tiefen Eindruck, der das Andenken seines treuen politischen Kampfgenossen in würdigen Worten feierte.

Provinzial-Zeitung.

Der Conflict zwischen dem Magistrat und den Stadtverordneten von Leobschütz.

In Leobschütz ist zwischen den beiden städtischen Körperschaften eine Differenz entstanden, welche in der Mangelhaftigkeit der Städteordnung von 1853 ihre Nahrung findet. Das Sachverhältniß ist folgendes.

Im Jahre 1866 beschlossen Magistrat und Stadtverordnete, in der katholischen Stadtschule für die beiden untersten Mädchenklassen nicht Lehrer sondern Schulschwestern (Nonnen) anzustellen. Auf den darüber erstatteten Bericht genehmigte die königl. Regierung zu Oppeln durch Rescript vom 7. Januar 1867 dies und die successive Anstellung von Schulschwestern. In demselben Jahre resignirte ein Lehrer und der Magistrat, gestützt auf dies Rescript, beschloß die Anstellung einer dritten Schulschwester, welchem Beschluß jedoch die Stadtverordneten die Genehmigung versagten. Der Magistrat rief deshalb die Entscheidung der königl. Regierung zu Oppeln an, welche durch Rescript vom 7. April 1867 bestimmte, daß den Stadtverordneten bei der Wahl der Lehrer eine Mitwirkung nicht zustehe, die Wahl vielmehr durch den Magistrat auf Grund des Patronatsrechts ohne Anhörung der Stadtverordneten erfolge. Die letzteren beruhigten sich bei dieser Entscheidung.

Während es sich bisher um Besetzung schon vorhandener Lehrerstellen handelte, hat nun der Magistrat in diesem Jahre wegen Ueberfüllung der einzelnen Schulklassen bei der Stadtverordneten-Versammlung beantragt,

1) die Mittel zur Anstellung von drei Schulschwestern mit à 150 Thlr. und freier Wohnung,

2) die besonders vorgeschlagenen Localitäten für die neuen Schulschwestern und die hierzu erforderlichen Mittel, sowie

3) diejenigen für die Einrichtung der neuen Schulklassen

zu bewilligen. Die Stadtverordneten-Versammlung beschloß darauf einstimmig die Beschaffung von drei neuen Schulklassen und die Bewilligung der dazu und zur Einrichtung erforderlichen Mittel, lehnte jedoch mit 24 gegen 8 Stimmen den Antrag auf Bewilligung der Mittel für Anstellung von 3 Schulschwestern mit à 150 Thlr. ab, beschloß vielmehr die Anstellung von drei Lehrern und bewilligte für jeden derselben einen Jahresgehalt von 250 Thalern.

Der Magistrat hat nun unter Bezugnahme auf die erwähnten Regierungs-Verfügungen die Anstellung von drei Schulschwestern, die Beschaffung der Schulzimmer und der Wohnungsräume für die Schulschwestern beschlossen. Zu dem letzteren Zwecke ist den Lehrern Kariger und Kubig ihre bisherige Dienstwohnung gekündigt worden und soll das ganze Rectorhaus vom 1. October d. J. an den 6 Schulschwestern zur ausschließlichen Wohnung überwiesen werden. Auch hierin setzt sich der Magistrat mit den Beschlüssen der Stadtverordneten in Widerspruch. Diese haben nämlich beschlossen, daß nicht nur auf das eine Schulgebäude, wie der Magistrat beantragt hatte, sondern auch auf das Rectorhaus ein Stockwerk aufgesetzt werden solle, um Schulklassen zu gewinnen. Obgleich nun zwar der Magistrat diesen Beschluß in Abwesenheit des Bürgermeisters bestätigt hat, so gelangt derselbe für jetzt nicht zur Ausführung, da nun auf das Schulgebäude aufgebaut wird. Der Aufbau auf das Rectorhaus würde allerdings das Project, den Schulschwestern gewissermaßen damit ein eigenes Klostergebäude zu schaffen, vereiteln. Die Stadtverordneten haben nun über den Magistrat bei der königl. Regierung in Oppeln Beschwerde geführt und wird der Entscheidung der letzteren entgegen gesehen.

Es kann nicht zweifelhaft sein, auf welcher Seite das Recht ist. Zunächst ist das Vorgehen des Magistrats durchaus verfrüht. Die Mittel für 3 Schulschwestern sind nicht bewilligt. Denn die Stadtverordneten haben die Gehälter für 3 Lehrer bewilligt. Wollte also der Magistrat seinen Plan zur Ausführung bringen, so müßte er entweder ein Compromiß mit den Stadtverordneten durch eine gemischte Commission anstreben oder die Entscheidung der königl. Regierung herbeiführen. Die Anstellung von drei Schulschwestern widerspricht deshalb dem Gesetz. Abgesehen hiervon ist die Berufung auf die erwähnten Regierungsverfügungen nicht gerechtfertigt. Es handelt sich im vorliegenden Falle nicht um die Wahl der Person eines anzustellenden Lehrers, also nicht um das Wahlrecht, es handelt sich vielmehr darum, ob statt der Lehrer fortan Lehrerinnen und zwar aus dem Stande der Nonnen angestellt werden sollen; es handelt sich darum, ob die den landrechtlichen Bestimmungen entsprechende Elementarschule in eine Klosterschule umgewandelt werden soll. Man mag über den Unterricht der Jugend durch Nonnen denken, wie man will, man mag Jedermann das Recht einräumen, seine Kinder durch Nonnen unterrichten zu lassen, so muß man doch auch den Willen und die Freiheit Derjenigen achten und respectiren, welche für ihre Kinder eine derartige Erziehung nicht wünschen. Die Elementarschule ist eine öffentliche Anstalt, in welcher Niemanden wegen Verschiedenheit des Glaubensbekenntnisses der Zutritt versagt werden soll.

§§ 9. 10. 22 und folgende tit. 12 Thl. II. Allg. Landrechts.

Kinder, welche in einer anderen Religion, als welche in der öffentlichen Schule gelehrt wird, erzogen werden sollen, können dem Religionsunterrichte in derselben beizuwohnen nicht angehalten werden.

§ 11 a. a. O.

Die Schule ist eine Anstalt des Staates, welche den Unterricht der Jugend in nützlichen Kenntnissen und Wissenschaften zur Absicht hat.

§ 1 a. a. O.

Eben deshalb können auch andersgläubige Kinder jede Elementarschule besuchen, indem sie sich lediglich von der Theilnahme am Religionsunterrichte ausschließen. Entweder beobachten nun die Schulschwestern diese Vorschriften oder sie thun dies nicht. Im ersteren Falle sind sie nicht nöthig, denn Männer, Schullehrer werden dies mindestens ebenso gut verstehen. Im anderen Falle, wenn also der Religionsunterricht generalisirt, wenn derselbe bei Gelegenheit anderer Unterrichtsgegenstände beim Lesen, Rechnen, der Geographie und Geschichte ertheilt wird, wird der vom Gesetzgeber ausgesprochene Zweck der Schule vereitelt und es werden die Rechte Andersgläubiger, welche an dem Unterrichte in Kenntnissen und Wissenschaften Theil nehmen wollen, verletzt. Selbst wenn der Magistrat sich in seinem Rechte glaubte, durfte er den so deutlich ausgesprochenen Willen der Stadtverordneten, der Vertreter der Bürgerschaft nicht ignoriren, noch weniger demselben geradezu entgegenhandeln. Ist es für den Magistrat kein beachtenswerthes Zeichen, daß die Versammlung der Stadtverordneten im Jahre 1866 die Anstellung von Schulschwestern gewünscht, daß im Jahre 1867 eine geringe Majorität die Anstellung einer dritten Schulschwester abgelehnt hat und daß im Jahre 1869 fast dieselben Mitglieder mit einer erdrückenden Majorität das Institut der Schulschwestern verworfen haben? Hält der Magistrat es für opportun, gerade in der gegenwärtigen Zeit, in welcher die in der benachbarten Provinz zu Tage gebrachten Klostergeheimnisse nicht eben geeignet sind, für Klöster und Klosterleben zu begeistern, der Stadt Leobschütz gegen den Willen der Vertreter derselben klösterliche Einrichtungen aufzudrängen?

Die Stadtverordneten von Leobschütz haben beschlossen, ihr Recht durch alle zulässigen Instanzen zu verfolgen und hoffen wir, daß ihr Eifer für communale Selbstständigkeit und das Wohl der Jugend nicht erkalten möge, selbst wenn die Entscheidung der kgl. Regierung zu Oppeln ihren Wünschen nicht entsprechen sollte.

Breslau, 20. August. [Tagesbericht.]

* [Vorträge über Gesellen-Herbergen.] Im Laufe der nächsten Woche denkt Pastor v. Cölln wieder in mehreren auswärtigen Kirchen Vorträge über die Herbergssache und andere Zweige der Inneren Mission zu halten, und zwar Montag um 5 Uhr in Münsterberg, Mittwoch um 4 Uhr in Landeck, Donnerstag um 4 Uhr in Glatz, Freitag um 4 Uhr in Reinerz. Wie herkömmlich wird auch diesmal eine Collecte zum Besten des Vereinshauses veranstaltet und eine Auswahl von Druckschriften, die sich auf die Arbeiten desselben beziehen, zum Verkauf dargeboten werden.

§§ [Wohlthätiges.] Von Herrn Paulisch sind der Friedrich-Wilhelm-Victoria-Landesstiftung als Antheil an der Einnahme der Benefiz-Vorstellung am 16. d. M. 60 Thaler zugewiesen worden.

* [Die Concert-Gesellschaft „Casino"] wurde am gestrigen Nachmittage im Schießwerdergarten durch die äußerst saubere Streichmusik der Springer'schen Kapelle unter Leitung des Herrn Valenta erfreut, da die eigentliche Concert-Kapelle (Herzog'sche) zum Manöver ausgerückt ist. Das Concert war gut besucht, während im vorletzten wegen ungünstiger Witterung nur 36 Personen anwesend waren. — Eine auf den 25. d. M. angesetzte Extrafahrt nach Sybillenort mußte auf kurze Zeit noch verschoben werden, da die Arrangements mit der Verwaltung der Rechten-Oder-Ufer-Bahn noch nicht zum Abschluß kommen konnten.

=ββ= [Stilles Verdienst. — Criminalistisches.] Trotz wiederholter Unglücksfälle und Mahnungen an die Eltern, ihre Kinder nicht ohne Aufsicht im Freien zu lassen, wäre doch gestern leicht wieder ein beklagenswerthes Unglück vorgekommen. Ein Knabe im Alter von etwa 5 Jahren spielte in der Nähe der Lessingstraße mit mehreren Gespielen am Ohleufer und fiel dabei in den Fluß. Auf sein Geschrei eilte ein junger Mann, der nahe vorüberging, herbei, sprang, wie er war, ins Wasser und rettete den Kleinen. Der Name des Retters ist unbekannt geblieben; er ist bald nach

der rühmlichen That ruhig seinen Weg weitergegangen. — Vom 1. bis 20. August wurden 244 männliche, 163 weibliche, im Ganzen 407 Personen, darunter 37 Bettler, verhaftet. Am 10. d. M. war im Polizeigefängniß ein Bestand von 54 mit 8, am 11. von 36 mit 7, am 12. von 34 mit 5, am 13. von 35 mit 12, am 14. von 35 mit 6, am 15. von 55 mit 24, am 16. von 58 mit 16, am 17. von 65 mit 19, am 18. von 44 mit 8, am 19. von 45 mit 9 und heute von 51 Personen mit 7 nächtlich Inhaftirten. Razzias an den einsamen Plätzen unserer Stadt fanden in den letzten Wochen zwei statt; in der am 7. August wurden 9 männliche und 18 weibliche, in der am 14. d. M. 10 männliche und 14 weibliche Vagabonden verhaftet.

* [Eine vollständige Absperrung des Straßen-Fahrdammes] war gestern Nachmittag für einige Stunden an dem Hause Lehmdamm Nr. 6a eingetreten. Einmal nämlich wurde dort eine Kanal-Reparatur vorgenommen, die wegen Aufschachtung des Bodens bereits einen Theil der Straße unfahrbar gemacht hatte, und dann wurde der übrige Theil noch durch einen eisernen Koloß unpassirbar. Aus der Schmidt'schen Eisengießerei transportirte man nämlich einen immensen Maschinen-Cylinder, der zufolge seiner Schwere die Hinteraxe zermalmt hatte und zu dessen Wiederflottmachung man langer Zeit bedurfte.

△▽ [Baumfrevel.] In der Nacht vom 15. zum 16. d. M. wurden auf dem Communicationswege von Lohe nach Kundschütz auf der rechten Seite des Weges durch ruchlose Hand eine Anzahl Aepfelbäume umgebrochen; das Dominium Lohe verspricht dem Entdecker eine Belohnung von zehn Thalern.

* [Miß Victoria] begiebt sich dem Vernehmen nach von hier nach Australien, woselbst sie ein 8monatliches Engagement angenommen hat. Für jede Vorstellung sollen ihr 6 Pfund Sterl. zugesichert sein.

+ [Polizeiliches.] Heute Vormittag wurde die 5jährige Marie Scholz von ihrer Mutter, einer armen Wittwe, die sich mit Näharbeit beschäftigt, nach einem Handschuhladen abgeschickt, um Arbeit abzuliefern, und neue dergleichen mitzubringen. Das Kind erhielt hier 14½ Sgr. Näherlohn ausgezahlt, mit welchem Gelde es den Heimweg antrat. Unterwegs gesellte sich am Ringe ein großer Knabe zu dem Mädchen, knüpfte ein Gespräch an und lockte es in ein Haus, woselbst er dem Kinde das Portemonnaie mit dem darin befindlichen Gelde entriß und davon lief. — Ein hiesiger Specerei-Kaufmann wurde von seinem Haushälter seit längerer Zeit auf die unverantwortlichste Weise bestohlen, indem der Dieb Alles, was nur zu erreichen war, heimlich fortschleppte. Kaffee, Zucker, Stearinlichte, Chocolade und andere courante Artikel erklärte er als gute Beute. Gleichzeitig war der Langfinger auch ein Freund von gutem Bier, und um dasselbe auf billige Weise zu genießen, brach er einige Holzlatten im Keller aus, wodurch er in den einem Bierbrauer gehörigen Nachbarkeller gelangte, in welchem große Flaschenvorräthe von Doppelbier aufgestellt waren. Hier nun konnte er seinen Bierdurst stillen, was er auch in solcher umfangreichen Weise gethan hat, daß dem Besitzer die vielen ausgeleerten Flaschen auffielen, wodurch der Diebstahl an den Tag kam. Bei einer bei ihm abgehaltenen Haussuchung wurden eine Menge gestohlener Kaufmannsgüter aufgefunden, in Folge dessen seine Verhaftung erfolgte.

+ Ein Dienstmädchen, welchem eine Erbschaft von 350 Thalern zugefallen war, und welches zur Erhebung des Geldes heute mit der Freiburger Bahn ankam und des Nachmittags mit der Oberschlesischen Eisenbahn wieder abreiste, wurde unterweges um diese Summe, die in einer Hutschachtel aufbewahrt war, bestohlen. Das in Effecten bestehende Geld bestand aus zwei Stück Rheinländischen Eisenbahn-Actien, à 100 Thlr., und aus zwei Stück preußischen Staats-Schuldscheinen, à 100 und à 50 Thlr. Für die Wiederbeschaffung sind 10 Thaler Prämie ausgesetzt.

+ [Bauliches.] Das im vorigen Jahre durch eine Feuersbrunst heimgesuchte umfangreiche Grundstück Friedrich-Wilhelmstraße Nr. 71 „zum goldenen Schwerdt" von welchem damals der Dachstuhl gänzlich niederbrannte, und das seit dieser Zeit der Nicolaivorstadt zur Unzierde gereichend als Ruine dastand, wird nun endlich aufgebaut und mit einem neuen Dache versehen werden. Der derzeitige Besitzer beabsichtigt durch einen Renovationsbau das bis jetzt so sehr vernachlässigte Gebäude auf das eleganteste herstellen zu lassen.

§§ [Bauliches.] Im Anschluß an die vorgestrige Notiz über die Pflasterungs- und Bebauungs-Angelegenheit der Adolphstraße können wir nunmehr aus bester Quelle mittheilen, daß diese hakele Angelegenheit nunmehr in das bedauerlichste und äußerste Stadium getreten ist. Kurzweg: die Adolfstraße wird nunmehr zugebaut, wenn nicht etwa noch in letzter Instanz die königl. Regierung Einsprache erhebt und dafür Sorge trägt, daß der neu geschaffene Verkehrsweg offen bleibt und nicht beseitigt wird. Herr Hecht hat nämlich seine sämmtlichen Häuser auf der Adolfstraße veräußert, nachdem ihm so wenig Entgegenkommen zur Offenhaltung der nach ihm genannten Straße gezeigt worden ist und den Bauplatz am Ausgange der Straße an einen Bauunternehmer verkauft. Derselbe wird sofort den dortigen Grund und Boden verwerthen und beginnt schon in den nächsten Tagen einen Neubau, welcher die Straße vollständig schließt. Die Zeichnungen zu demselben sind bereits genehmigt und steht der Ausführung kein Hinderniß mehr entgegen. Binnen Kurzem haben wir also in der Odervorstadt einen neuen Seitenbeutel zu erwarten, dessen Beseitigung entweder der jetzigen oder doch sicher der späteren Generation noch vorbehalten, dereinst große Opfer fordern wird, zumal wenn der projectirte Brückenbau über die Oder nach dem Bürgerwerder in der Verlängerung der Adolfstraße zur Ausführung gelangt. Bei dem regen Verkehr an der Oder wird sich auch sonst der Mangel einer Verbindungsstraße dort sehr fühlbar machen. — Die Adolfstraße selbst, welche eine Breite von 60 Fuß hat, verwandelt sich nun in Gärten und Hofräume. Auf der rechten Seite bleibt polizeilicher Bestimmung gemäß neben dem Trottoir ein 20 Fuß breiter Weg für die Feuerwehr offen, damit sie bei entstehender Feuersgefahr zu den bedrohten Häusern hingelangen kann.

+ [Besitzveränderungen.] Herr Kaufmann und Brauereibesitzer J. Wiesner hat das in der Nähe von Breslau belegene, mit einem reizenden Park umgebene Schloß und Restgut Grüneiche, bisher dem Kaufmann C. Geister gehörig, käuflich erworben. Ebenso hat derselbe das an der Oder vis-à-vis von Zedlitz belegene Kaffee-Etablissement Grüneiche nebst 52 Morgen Ackerparzellen, der Wittwe Wiesner bisher gehörig, durch Kauf an sich gebracht. Herr Brauermeister Wiesner beabsichtigt noch in diesem Jahre auf diesem neuerworbenen Territorium großartige Eiskeller zu errichten; anderweitige Unternehmungen behält er sich für später vor. — Klosterstraße 80 und Kleine Feldgasse Nr. 6 (Russisches Dampfbad). Veräufer: Felix, Graf Königsdorf auf Bettlern und Lohe; Käufer: Herr Kaufmann, Rum-, Sprit- und Liqueur-Fabrikant G. Ueberschär. — Die Erbscholtisei Tarxdorf, Kreis Steinau. Verkäufer: Herr Gutsbesitzer Willenberg; Käufer: Freiherr von Roell.

---

d. Landeshut, 19. August. [Der Oberpräsident.] Heute gegen Abend traf der Oberpräsident der Provinz Schlesien Herr Graf Eberhard zu Stolberg zu Schloß Kreppelhof ein und wird derselbe nächsten Sonnabend die Begrüßung zu der Berufung zu seinem Amte von Seiten der Kreisstände, sowie im Anschluß an dieselben der Geistlichkeit beider Confessionen u. s. w. entgegennehmen.

□ Waldenburg, 19. August. [Strike der Porzellandreher. — Klauenseuche. — Invaliden-Stiftung.] In der Porzellanfabrik des Herrn Commerzienrath Tielsch striken sämmtliche Porzellandreher, auch die Lehrlinge. Da die Strikenden einen Gewerkverein bilden, welcher ein Glied des großen deutschen Porzellandreher-Verbandes ist, so steht ihnen die Unterstützung sämmtlicher zum Verbande gehörenden Porzellandreher in Aussicht, und würden es somit die Strikenden auf längere Zeit ohne Beschäftigung aushalten. Hoffentlich kommt jedoch noch eine Einigung zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer zu Stande. — Auch im hiesigen Kreise sind in mehreren Ortschaften, Dittmannsdorf, Reussendorf, Altfriedersdorf und Dittersbach, Erkrankungsfälle unter dem Rindvieh an der Klauenseuche vorgekommen. — Dem Rechenschaftsberichte des Zweigvereins der Victoria-National-Invaliden-Stiftung zu Waldenburg vom 3. August 68 bis dahin 69 entnehmen wir Folgendes: Bestand war am 3. August 1868 ein Capital von 3642 Thlr. 16 Sgr. 9 Pf. Die Einnahme während des Jahres betrug an Beiträgen 25 Thlr., an Zinsen 162 Thlr. 15 Sgr., so daß in Summa 3830 Thlr. 1 Sgr. 9 Pf. vorhanden waren. Davon wurden an laufenden Unterstützungen 326 Thlr., an außerordentlichen 3 Thlr. verausgabt, so daß ein Baarbestand von 3501 Thlr. 1 Sgr. 9 Pf. am 3. August c. verblieben ist.

⊠ Trebnitz, 19. Aug. [Die Manövers.] Am 15. d. M. rückte zu den in hiesiger Gegend stattfindenden Herbst-Uebungen das 1. Bataillon des 3. Garde-Grenadier-Regiments Königin Elisabet und die 1. Escadron des Leib-Kürassier-Regiments Nr. 1 hierselbst ein und nahm hier Quartier. Das Lazareth ist hier ebenfalls eingerichtet und steht unter Leitung des Ober-Stabsarztes Willmann. — Vom 18. bis incl. 21. August exerciren die Brigaden und zwar die 21. Infanterie-Brigade (die Infanterie-Regimenter Nr. 10 und 18) bei Stampen, die 22. Infanterie-Brigade (die Infanterie-Regimenter Nr. 38 und 51, wozu noch das 3. Garde-Grenadier-Regiment Königin Elisabet getreten ist) bei Schimmerau; auf demselben Platze exercirt auch die 11. Cavallerie-Brigade (das Leib-Kürassier-Regiment, das Dragoner-Regiment Nr. 8 und das Husaren-Regiment Nr. 4. Am 23. August findet ein theilweiser Quartierwechsel statt und am 24. ist Ruhetag. Es folgen am 25., 26. und 27. August die dreitägigen Feld- und Vorposten-Dienst-Uebungen in zwei verschiedenen Gegenden. Der General-Major v. Hoffmann und der Oberst Baumbach leiten dieselben in der Gegend, welche durch die Orte Zirkwitz, Ober-Glauche, Wiese, Mühnitz, Märtinau und Neuhof umschlosseu ist und an denen die 22. Infanterie-Brigade, das 3. Garde-Grenadier-Regiment Königin Elisabet, das Dragoner-Regiment Nr. 8 und die 1. Fuß-Abtheilung des Schlesischen Feld-Artillerie-Regiments Theil nehmen, während der General-Major von Malachowski diejenigen leitet, welche in der Gegend der Orte Senditz, Pirschen, Skarsine, Lossen, Jackschönau, Mankerwitz und Tarnast stattfinden, und an denen die 21. Infanterie-Brigade, das Leib-Kürassier-Regiment, das Husaren-Regiment Nr. 4, die 1. und 3. reitende Batterie und die 5. 6pfündige und 3. 4pfündige Batterie des Schlesischen Feld-Artillerie-Regiments Theil nehmen. Am 28. August manövrirt die ganze 11. Division gegen einen markirten Feind zwischen Zirkwitz und Massel. In der darauf folgenden Woche finden dann noch größere Feldmanövers und Manöver gegen einen markirten Feind statt. Am 4. September endigen diese Uebungen wahrscheinlich in der Gegend von Kapsdorf.

Handel, Gewerbe und Ackerbau.

Breslau, 20. August. [Amtlicher Producten-Börsen-Bericht.] Roggen (pr. 2000 Pfd.) matter, gek. — Ctr., pr. August und August-September 49½ Thlr. Br., September-October 49½—49¼ Thlr. bezahlt, October-November 49 Thlr. Br., November-December 48¼ Thlr. Br., März-April 48½ Thlr. Br., 48 Thlr. Gld., April-Mai 48½ Thlr. Br.

Weizen (pr. 2000 Pfd.) gek. — Ctr., pr. August 71 Thlr. Br.

Gerste (pr. 2000 Pfd.) gek. — Ctr., pr. August 49½ Thlr. Br.

Hafer (pr. 2000 Pfd.) gek. — Ctr., pr. August 46½ Thlr. Br., October-November 44 Thlr. bezahlt.

Raps (pr. 2000 Pfd.) gek. — Ctr., pr. August 116 Thlr. Br.

Rüböl (pr. 100 Pfd.) fester, gek. — Ctr., loco 12⅙ Thlr. Br., pr. August und August-September 12 5/12 Thlr. bezahlt, September-October 12 1/24—12 1/12 Thlr. bezahlt und Gld., October-November 12⅙—5/24 Thlr. bezahlt, November-December 12¼ Thlr. bezahlt und Br., December-Januar 12¼ Thlr. Br., April-Mai 12 7/24—⅓ Thlr. bezahlt.

Spiritus fest, gek. — Quart, loco 16 11/24 Thlr. Br., 16⅔ Thlr. Gld., pr. August 16⅚ Thlr. Gld., August-September 16⅚ Thlr. Gld. und Br., September-October 16 Thlr. Gld., 16½ Thlr. Br., October-November 15⅓ Thlr. Gld., November-December 15 Thlr. Gld., April-Mai 15⅓ Thlr. Gld.

Zink ohne Umsatz.

Die Börsen-Commission.

Falsche preußische Achtgroschenstücke. Der Magdeburgischen Zeitung wird aus dem Regierungsbezirke Merseburg geschrieben, daß zu Torgau, Wittenberg und Umgegend gegenwärtig falsche preuß. Achtgroschenstücke coursiren, und zwar mit den Jahreszahlen 1772 bis 1780, die so täuschend nachgemacht seien, daß sie selbst bei königlichen Kassen Annahme gefunden hätten. Bei dem zur Zeit wegen der Ausstellung in Wittenberg stattfindenden erhöhten Verkehre nach allen Richtungen dürfte es am Platze sein, auch in weiteren Entfernungen hiervon Notiz zu nehmen.

Telegraphische Depeschen.

Bern, 20. August. Die Zeitungsnachricht, der Bundesrath habe beschlossen, in der Frankfurter Ausweisungssache die preußische Regierung um Auskunft zu ersuchen, wird unterrichteterseits dementirt. Der Bundesrath war bislang nicht veranlaßt, sich mit der Angelegenheit zu beschäftigen. [Wiederholt.] (W. T. B.)

Berlin, 20. August. Auf Anordnung des Staatsanwalts werden jetzt (Nachmittags) die „Staatsbürgerzeitung", die „Gerichtszeitung", und die „Volkszeitung" wegen des gestrigen Berichts über die letzten Moabiter Vorfälle confiscirt. — Der Minister Graf Eulenburg ist nach Ostende abgereist. (W. T. B.)

Berlin, 20. August. Die „N. Pr. Z." hört, die Eröffnung des Landtages sei für den 4. October in Aussicht genommen. Die Berathungen des Ministeriums über das Budget sollen bis zum 1. Septbr. geschlossen und der Druck desselben noch diesen Monat beendigt werden. (W. T. B.)

Dresden, 20. August. Das „Dresd. Journ." enthält eine Bekanntmachung des Gesammtministeriums, welche die sächsischen Kammern zum 27. September zu einer ordentlichen Landtagssession einberuft. (W. T. B.)

München, 20. August. Die theologische Facultät ist bezüglich der Fragen des Ministeriums über das Concil nunmehr schlüssig geworden; die einstimmig gefaßten Beschlüsse werden in den nächsten Tagen veröffentlicht werden. (W. T. B.)

Florenz, 20. August. Die „Amtszeitung" veröffentlicht das Decret des Königs, welches den Schluß der parlamentarischen Session anordnet. (W. T. B.)

Florenz, 20. August. Wie man versichert, wird die Kaiserin Eugenie auf ihrer Reise nach Venedig incognito Südtirol passiren. Aufenthalt in Venedig am Bord der Kaiser-Yacht. (W. T. B.)

Triest, 20. Aug. Der Lloyddampfer „Pilade" ist mit ostindisch-chinesischer Ueberlandspost von Alexandrien eingetroffen. (W. T. B.)

Triest, 20. August. Janina ist in der Nacht vom 9. zum 10ten d. Mts. durch Feuersbrunst verheert worden. 1300 Magazine und 300 Häuser sind zerstört. Der Schaden ist bedeutend und eine Zahlungsstockung steht bevor; dagegen ist kein Menschenleben zu beklagen. (W. T. B.)

Paris, 20. August. Die „Corr. Havas" meldet: der Kaiser erschien gestern am Gitter des Parkes von St. Cloud, um den aus Chalons zurückgekehrten kaiserl. Prinzen in Empfang zu nehmen. Der Kaiser sah vollständig wohl aus und scheint ganz wieder hergestellt zu sein. Die Kaiserin reist am 24. August nach Corsika und kehrt am 2. September nach St. Cloud zurück. Der kaiserliche Prinz begleitet die Kaiserin. (W. T. B.)

Athen, 14. August. Die „Levantepost" bringt von hier die Nachricht: Die Kammer votirte das Gesetz über die Anleihe von 9 Millionen. Zugleich wurde ihr ein Gesetzentwurf, betreffend die Durchstechung des Isthmus von Korinth, vorgelegt. (W. T. B.)

Konstantinopel, 20. August. Die Pforte ist mit Persien wegen einer provisorischen Grenzlinie übereingekommen. (W. T. B.)

Telegraphische Course und Börsen-Nachrichten.
(Wolff's Telegr. Büreau.)

Berliner Börse vom 20. August, Nachm. 2 Uhr. [Schluß-Course.] Berlin-Görlitz 73¾. Bergisch-Märkische 141½. Breslau-Freiburger 117⅞. Neisse-Brieger —. Kosel-Oderberg 114½. Galizier 117¾. Köln-Minden 124. Lombarden 151½. Mainz-Ludwigshafen 139⅞. Oberschles. Litt. A. 189½. Oesterr. Staatsbahn 227. Rechte-Oder-Ufer-Stamm-Actien 96½. Rechte-Oder-Ufer-Stamm-Prioritäten 100. Rheinische 118¼. Warschau-Wien 63¾. Darmst. Credit 128. Minerva 44¾. Oesterr. Credit-Actien 127¾. Schles. Bank-Verein 122½. 5proc. Preuß. Anleihe 101⅝. 4½proc. Preuß. Anleihe 93⅞. 3½proc. Staatsschuldscheine 81⅛. Oesterr. National-Anleihe 59. Silber-Anleihe 64. 1860er Loose 84. 1864er Loose 68½. Italienische Anleihe 56⅜. Amerik. Anleihe 89¼. Russische 1866er Anleihe 136¾. Türk. 5proc. 1865er Anleihe 43¾. Russ. Banknoten 76⅝. Oesterr. Banknoten 82 9/16. Hamburg 2 Mon. —. London 3 Mon. —,—. Wien 2 Mon. 82. Warschau 8 Tage —. Paris 2 Mon. —. Russ.-Poln. Schatz-Obligationen 67⅝. Poln. Pfandbriefe 71. Baierische Prämien-Anleihe 105¼. 4½proc. Oberschles. Prior. F. 89⅛. Schles. Rentenbriefe 88¾. Posener Creditscheine 83¼. Poln. Liquidations-Pfandbriefe 59⅞. Rumän. Eisenbahn-Obligat. 74. Sehr fest, sehr belebt Galizier, Böhmische, Credit, Lombarden.

Berlin 20. August. Roggen: matt. August 54⅜, Septbr.-Octbr., 54, Octbr.-Nov. 53¼, April-Mai 51½. — Rüböl: matter. August 12½, Septbr.-October 12⅛ — Spiritus: fest. August 17⅝, Septbr.-Octbr. 16¾. Oct.-Nov. 16, April-Mai 16⅞.

Wien, 20. August, Nachm. 2 Uhr. [Schluß-Course.] Rente 62, 90. National-Anl. 72, 00. 1860er Loose 101, 30. 1864er Loose 124, 50. Credit-Actien 312, 00. Nordbahn 232, 25. Franco 147, 75. Anglo 416, 50. Nationalbank 772, 00. Staats-Eisenbahn-Actien-Cert. 413, 00. Lombard. Eisenbahn 276, 80. London 123, 85. Kassenscheine 181, 50. Napoleonsd'or 9, 92. Paris 49, 25. Hamburg 90, 80. Hausse.

Pest, 19. August. [Getreidemarkt.] Weizen matter. Banater Weizen 83pfd. 4, 80, 85pfd. 5, 30, 88pfd. 5, 70. Roggen fest, 3, 25 bis 3, 35. In Hafer wenig Geschäft, 1, 85 bis 1, 95.

Stettin, 20. Aug. (Telegr. Dep. des Bresl. Handls.-Bl.) Weizen niedriger, pro August 78⅛. September-October 73½. Frühjahr 72½. — Roggen niedriger, pro August 54½. Septbr.-October 53½. October-November 52½. — Rüböl matt, pro August 12⅚. Sept.-October 12⅓. — Spiritus geschäftslos, pro August 16 11/12. August-September 16⅚. September-October 16⅙. Frühjahr —.

An Beiträgen für die Hinterbliebenen der im Plauen'schen Grunde verunglückten Bergleute gingen bei mir ein von: [2277]

Graf Guido Henckel v. Donnersmark, Neudek 500 Thlr., Geh. Comm.-Rath v. Loebbecke 50 Thlr., O. S. E. Breslau 10 Thlr., Graf Harrach, Gr.-Sägewitz 50 Thlr., Apotheker Krause, Breslau 5 Thlr., v. Dobschütz für sich, die Beamten u. Arbeiter der Braunkohlengr. Heinrich bei Langenöls 50 Thlr., Buchbindermstr. Berthold 5 Sgr., Geh. Comm.-Rath v. Ruffer 5 Thlr., Bergmeister Schmidt, Görlitz 5 Thlr., Gutspächter Schubert, Lobnig 2 Thlr., Kohlenhändler Kriebel, Breslau 1 Thlr., Repräsentant Emil Hoffmann, Gleiwitz: für sich 10 Thlr., Beamte u. Arbeiter der Gurniker Galmeigr. 17 Thlr. 2 Sgr., der Henriettegr. 6 Thlr. 18 Sgr. 6 Pf., conc. Victorgr. 11 Thlr., der deutschen Hütte 8 Thlr. 7 Sgr. 6 Pf., der Johanna Victor Hütte 7 Thlr., den Schichtmeister Schroeter 1 Thlr. 2 Sgr., Kapellmeister Faust, Waldenburg, Ertrag eines Concerts 36 Thlr., Sr. fürstl. Gnaden Fürstbischof von Breslau 50 Thlr., Sr. Durchl. Herzog v. Ratibor 25 Thlr., Berghauptmann Serlo 10 Thlr., Oberbergrath Schwarze 5 Thlr., Oberbergrath Lindig 4 Thlr., Oberbergrath Gedike 3 Thlr., Bergrath v. Tschepe 3 Thlr., Bergassessor von Packisch 2 Thlr., Bergassessor Neimke 3 Thlr., Bergreferendarien Weißleder 1 Thlr., Pietsch 1 Thlr., Kühn 1 Thlr., Schubert 1 Thlr., Rechnungsrath Erbs 2 Thlr., Kanzleirath Hartmann 1 Thlr., Oberbergamtsmarkscheider Hoerold 1 Thlr., Oberbergamtssecretäre 2c. Klöber 1 Thlr., Pattloch 1 Thlr., Kneisel 1 Thlr., Labes 10 Sgr., Wilum 20 Sgr., Carstaedt 1 Thlr., Funcke 1 Thlr., Walther 15 Sgr., Kundt 1 Thlr., Rotter 1 Thlr., Großmann 15 Sgr., Grunert 15 Sgr., Müller 15 Sgr., Rudel 10 Sgr., Dams 15 Sgr., Faber 1 Thlr., Schneider 1 Thlr., Hertel 20 Sgr., Bernkopf 15 Sgr., Sallbach 15 Sgr., Czettritz 1 Thlr., Hoffmann 10 Sgr., Oberbergamtsdiener Schneider 10 Sgr., Olbrich 10 Sgr. Im Ganzen bis jetzt 904 Thlr. 20 Sgr.

Breslau, den 18. August 1869. Serlo, Berghauptmann.

Canth, 20. August 1869. Am 12. k. Mts. ist der 50jährige Todestag eines Helden unseres Vaterlandes. Am 12. September 1819 starb zu Krieblowitz bei Canth Fürst Blücher von Wahlstatt. Sollte dieser Tag ohne Feier dahingehen? In einer Zeit, in der man so gerne Feste feiert, sollte es da nicht in der Ordnung sein, am Grabe des Helden ein Volksfest zu feiern? Breslau und die Umgegend von Canth werden die Betheiligung gewiß nicht versagen, um so mehr, da der Festtag auf einen Sonntag fällt.

Als Verlobte empfehlen sich: [1582]
Ida Pallavicini.
Maurermeister Max Bühler.
Berlin. Liegnitz.

Die Verlobung unserer ältesten Tochter **Henriette**, mit Herrn **Louis Hamburger**, aus Poln. Lissa beehren wir uns hierdurch ergebenst anzuzeigen. [1571]
Koźmin, im August 1869.
Jacob Blasse und Frau.

Als Verlobte empfehlen sich:
Henriette Blasse
Louis Hamburger.
Koźmin. Poln.-Lissa.

Neuvermählte: [1581]
Wilhelm Epstein.
Agnes Epstein, geb. **Friedenthal.**
Breslau, den 17. August 1869.

Als ehelich Verbundene empfehlen sich:
Carl Goetz.
Emma Goetz, geb. Ohagen.
Breslau, den 18. August 1869. [2278]

Als Neuvermählte empfehlen sich:
Bruno Breslauer.
Mathilde Breslauer, geb. Glaser.
Leobschütz, den 17. August 1869. [668]

Durch die Geburt eines kräftigen Knaben wurden heute früh hoch erfreut [671]
Moritz und **Anna Thamm.**
Oppeln, den 19. August 1869.

(Statt besonderer Meldung.)
Heut Morgen ¼4 Uhr wurden durch die Geburt eines muntern Knaben erfreut
Wilhelm Berger,
Auguste Berger, geb. Scheer.
Breslau, den 20. August 1869. [1591]

Gestern Abend 11½ Uhr wurde meine liebe Frau **Anna**, geb. v. **Kretschmar**, von einem gesunden Knaben glücklich entbunden.
Breslau, den 20. August 1869. [2297]
Neumann, Telegraphen-Inspector.

Gestern Abend wurde meine geliebte Frau **Emma**, geb. **Mamroth**, von einem nicht mehr lebenden Knaben glücklich entbunden.
Breslau, den 19. August 1869. [2299]
Heinrich Sachs.

Todes-Anzeige. [1593]
Theilnehmenden Verwandten und Freunden die traurige Nachricht, daß unsere geliebte Mutter und Großmutter, **Auguste Feilbauer**, geb. **Taubert**, Donnerstag den 19. d. Abends 10½ Uhr nach 14tägigen schweren Leiden sanft entschlafen ist.
Die tiefbetrübten Hinterbliebenen.
Beerdigung: Sonntag Nachmittag 4 Uhr zu St. Adalbert.
Trauerhaus: Kirchstraße Nr. 25.

Familien-Nachrichten.
Verlobungen. Comtesse Helene zu Solms-Rösa in Slupsko mit Rittmeister im Dragoner-Regt. Nr. 15 v. Dresky. Fräul. Ida v. Hobe in Lorenzdorf mit Frhrn. v. Rheinbaben auf Sauen. Frl. Elise Schumann in Lenz mit Lieut. im Feld-Artill.-Regt. Nr. 2 Runge in Gartz a. O.
Verbindungen. Oberförster Koch in Neustadt-Eberswalde mit Frl. Marie Werkenthin. Prof. Dr. v. Bar in Lübeck mit Frl. Arelena Blohm.
Geburten. Dem Kreisrichter v. Puttkammer in Berlin ein Knabe. Dem Pastor Rungius in Rixdorf ein Knabe. Dem Major v. Rosenberg in Friedland ein Knabe. Dem Rittmeister v. Kotze im Husaren-Regt. Nr. 10 ein Knabe. Dem Prem.-Lt. im Westf. Dragoner-Regt. v. Borcke in Stendal ein Knabe. Dem Landrath Graf Posadowsky-Wehner in Neumark ein Knabe. Dem Lieut. im Hus.-Regt. Nr. 12 v. Jagow in Bedra ein Mädchen. Dem Major im Husaren-Regt. Nr. 4 von der Goltz in Ohlau ein Mädchen. Dem Hauptmann Frhrn. v. Blomberg in Hannover ein Mädchen. Dem Apotheker Mundry in Steinau a. d. O. ein Mädchen. Dem Apotheker Nagel in Hirschberg ein Knabe. Dem Kreisrichter Schellbach in Beuthen OS. ein Mädchen.

Stadttheater.
Sonnabend, den 21. August. „**Die Hochzeit des Figaro.**" Komische Oper in 4 Akten, nach dem Italienischen bearbeitet. Musik von Mozart. (Basilio, Herr Schweighofer, vom Actientheater in München.)
Sonntag, den 22. August. „**Die Afrikanerin.**" Große Oper mit Tanz in fünf Acten von E. Scribe. Deutsch von F. Gumbert. Musik von G. Meyerbeer.

Lobe-Theater.
Sonnabend, den 21. August: „**Eine Partie Piquet.**" Lustspiel in einem Akt nach Fournier und Meyer. Hierauf: „**Spielt nicht mit dem Feuer.**" Lustspiel in drei Akten von G. zu Putlitz.
Sonntag, den 22. August. Zweites Gastspiel des Herrn Edward vom kgl. Hoftheater in Stuttgart. „**Gegenüber.**" Lustspiel in 3 Akten von Roderich Benedix. (Wolfgang, Hr. Edward.) Hierauf: „**Ein glücklicher Familienvater.**" Lustspiel in 3 Akten von C. A. Görner.

Am 17. d. Mts., Abends 9 Uhr, fand ich auf der Liebichshöhe, woselbst ich als Kellner fungire, 686 Thlr. Niemand war Zeuge meines Fundes. Ich übergab das Geld meinem Principal, der es noch am selben Abend dem zurückkehrenden Verlierer zurückgab.
Letzterer hielt es aber nicht der Mühe werth, für meine rechtliche Handlung mir auch nur **einen Theil** des mir gesetzlich zustehenden Finderlohns zu geben. In meinem eigenen Gewissen aber finde ich Ersatz für das, was ich hätte bekommen sollen, aber nicht bekommen habe. Ich habe bewiesen, daß es unter den Kellnern noch Leute von rechtlichem Charakter giebt. Joseph Zwertetschka.

Schweizer Molken Trinkanstalt
im [1588]
Atrium der Liebichs-Höhe.
Schluß der Saison Sonntag den 5. September d. J. Rückständige Marken haben nur bis dahin Giltigkeit.
C. R. Kissner & Co.

Sonnabend, den 21. August 1869.

Wintergarten.

Auftreten der Gesellschaft
M. Hirsch und Professor **Jakley**
aus London,
aus 20 Personen bestehend, und
Auftreten sämmtlicher Künstler und Künstlerinnen.

Commanditen-Billets
haben Giltigkeit. [2281]

Aelterer Turn-Verein.
Heute Sonnabend den 21. August
im Schießwerder:
Großes Gartenfest
zum Vortheil des Turnhallen-Baufonds.
Doppel-Concert
der Musikdirector Schön'schen Kapelle und der Kapelle des 6. Artillerie-Regiments,
Von 4 Uhr ab.
Concert
der Gesellschaft des Zithermeisters
M. Schwantner aus Steiermark.
Velocipeden - Quadrille
um 8 und 9 Uhr.
Vorführung einer Menagerie
um 5, 6, 7 und 8 Uhr.
Improvisatoren, Bänkelsänger, Bärenführer,
Illumination durch electrische Sonne,
von 8 Uhr ab.
Schauturnen
bei electrischer Beleuchtung.
Fackelreigen um 9½ Uhr.
Großes Feuerwerk,
angefertigt von dem Hofpyrotechniker des Schah von Persien
Herrn Tching-Kuh-Bou aus Teheran,
um 10 Uhr.
Um 10½ Uhr:
Großer Festball im Saale.
Billets zum Gartenfest à **5 Sgr.**, für Kinder à **2½ Sgr.** sind bis Mittags 2 Uhr bei den Herren: **H. Blasche**, Frd.-Wilhelmsstr. 76, **L. Buckausch**, Schmiedebrücke 67, **Dittmer & Weiß**, Schweidnitzerstr. 54, **Dobers & Schultze**, Albrechtsstr. 6, **A. Ehrlich**, Nikolaistr. 13, **Gebr. Frankfurther**, Graupenstraße 16, **H. Harrwitz & Co.**, Schweidnitzerstraße 19, **Adolph Kemmler**, Schweidnitzerstraße 37 und Neumarkt 23, **Rudolph Kemmler**, Friedrich-Wilhelmsstraße 2b, **J. Neumann**, Ohlauerstraße 10/11, **W. Naiser**, Reuschestraße 60/61, **G. Schwartze & Müller**, Ohlauerstraße 38, **J. Stern**, Ring 60 und Turnwärter **Kirschner** in der Turnhalle, Berliner Platz, zu haben.
An der Kasse Billets zum Gartenfeste 7½ Sgr., für Kinder 2½ Sgr., zum **Balle für Herren 10 Sgr., für Damen 5 Sgr.**
Die Festcommission. [2290]

Liebich's Etablissement.
Heute Sonnabend, den 21. August:
Militär-Concert
von der Kapelle des N.-Schles. Pionnier-Bataillons Nr. 5, unter Leitung des Kapellmeisters Herrn **A. Bitzmann.**
Anfang 7 Uhr. Entree à Person 1 Sgr.
Kinder die Hälfte. [2292]

J. Wiesner's Brauerei.
Täglich großes Concert.
Anfang 7 Uhr.
Nach 9 Uhr:
Große Vorstellung
der Wunder-Fontaine,
genannt
Kalospinthekromokrene.
Zum Schluß ganz neu:
Brillant-Cascade,
oder [2291]
Cataracta Chromatikopolkilo.
Entree 1 Sgr., Kinder die Hälfte.

Trebnitz.
Im Garten des Herrn Würtz
Sonntag, den 22. August:
Großes Militär-Concert
vom Musikchor des 4. Niederschles. Infanterie-Regiments Nr. 51, unter Leitung des Kapellmeisters Herrn **R. Börner.**
Anfang 4½ Uhr. Entree à Person 3 Sgr.

Clavier-Institut.
Zur Aufnahme neuer Schüler bin ich von 1—3 Uhr zu sprechen. [2263]
Arnold Heymann, Schweidn.-Stadtgr. 13.

Dinstag den 24. August verreise ich auf mehrere Wochen. [1565]
Dr. Sommerbrodt.

Ich bin von der Reise zurückgekehrt.
[1596] **Dr. Wiesner.**

Ein schwarzer, langhaariger, löwenartig geschorner **Wachtelhund** ist entlaufen. Der Wiederbringer erhält, alter Oberschlesischer Bahnhof im Steueramtsgebäude, 1. Etage, eine gute Belohnung. Vor Ankauf wird gewarnt. [1594]

Lungenentzündung und Nierenleiden.
Herrn Johann Hoff, Hoflieferanten zu Berlin.
Landeckow, 27. Juni 1869. Ich leide seit längerer Zeit an einem chronischen Nierenleiden und Entkräftung, auch meine Verdauungswerkzeuge sind sehr schlecht. Da mir Ihr Malz-Extract im Jahre 1861 bei einer Lungenentzündung so sehr gut bekam, will ich es bei meiner jetzigen Krankheit zur Stärkung trinken. **Brückner**, Administrator. — **Moitzow** bei **Zitzmar, 24. Juni 1869.** Ihr Malz-Extract und Ihre Malz-Chokolade sind mir ganz unentbehrlich; ich finde sie so sehr wohlthuend. **Ernst Elbe.**
Verkaufsstellen bei S. G. Schwartz, Ohlauerstraße 21, **Eduard Groß**, am Neumarkt 42, Parfümerie-Handlung bei **M. Tichauer**, Schuhbrücke- und Albrechts-Straßenecke. [1860]

Größtes Lager
von Tüchern u. Shawltüchern
bei
Gebrüder Cohnstädt.
Ring Nr. 45, erste Etage, im Hause des Herrn **T. A. Nowack.**
Wir offeriren:
Gestreifte Cachemir-Tücher à **2½ Thlr.**
Velour-Tücher, à **3** bis **4 Thlr.**
Zephir-Shawls-Tücher à **3 Thlr.**
Gestickte schwarze feine **Cachemir-Tücher** mit schwerer seidener Franze à 3½ Thlr.
Weiße gestickte Cachemir-Tücher à 5 Thlr.
Stella-Tücher in schwarzem Fond mit türkischer gewirkter Bordure à 2½ bis 5 Thlr.
Französische gewirkte Shawlstücher von 10 Thlr. ab bis zu den höchsten Preisen.
Umschlage-Tücher für Mädchen in allen Größen. [2283]
Gebrüder Cohnstädt,
Ring Nr. 45, erste Etage.
☛ Auf Wunsch senden Tücher und Shawlstücher zur gefälligen Auswahl. ☚

Die beliebten **Tafelservice**, glatte Form, **12 Couverts** (102 Stück) 12½ Thlr., englische (geschweifte) Form 16½ Thlr.; mit farbigen Decorationen 19 Thlr. resp. 23 Thlr., sowie die berühmten Service aus der gräflich Thun'schen Fabrik sind wieder vorräthig. — Große Sendungen Luxus-Artikel sind auch eingetroffen. [2282]
Fr. Zimmermann, früher F. Ad. Schumann,
Porzellan- und Glaslager, Ring 31.

Englische landwirthschaftliche Maschinen.
Marshall Sons & Comp.'s Locomobilen, Dreschmaschinen und verticale Dampfmaschinen,
Smyth & Sons Drillmaschinen,
Samuelson's Getreidemähmaschinen,
alle in anerkannt vorzüglicher Construction und Güte des Baues, empfehle unter Garantie, und stehen eine grosse Anzahl Adressen von Käufern dieser Maschinen und Zeugnisse über deren Leistungsfähigkeit gern jedem Reflectanten zu Diensten. [1767]
H. Humbert, Moritzstrasse „Frisia", Breslau,
dicht an der Kleinburgerstrasse.

Die Verwaltung der Eisengießerei und Emaillirantalt
Ludwig Josephshütte zu Gleiwitz
empfiehlt, nachdem die Königliche Eisengießerei die Fabrikation emaillirter Kochgeschirre aufgegeben und die vorhandenen Modelle &c. hierher verkauft hat, ihr vollständig assortirtes Lager der durch Haltbarkeit und Schönheit weithin bekannten
Gleiwitzer emaillirte Potterie,
ferner die verschiedensten Sorten von Schüssel- und Tischösen, Feuerungsthüren, Roststäbe, Koch- und Falzplatten, Wasserwannen, Kohlenkasten und andere gußeisernen Handelsartikel, sowie saubern Maschinenguß nach Modellen zu den billigsten Preisen und unter Gewährung angemessenen Rabatts in größeren Aufträgen. [673]
Gleiwitz, im August 1869.

Cichorien-Fabrik-Verkauf.
In Folge Auflösung der Firma **Stache & Zender** soll die in Huben Nr. 43 gelegene, in vollem Betriebe befindliche Cichorien-Fabrik nebst sämmtlichem dazu gehörigen Inventar, den aussenstehenden Buchforderungen und Waarenvorräthen freiwillig verkauft werden.
Der Jahresumsatz der Fabrik beträgt 70—75,000 Thlr. Das Geschäft ist höchst rentabel. Zum Kaufe ist ein flüssiges Capital von ca. 60,000 Thlrn. erforderlich.
Der Verkaufstermin findet
am 27. August c., Nachmittags 3 Uhr,
in der Kanzlei **des Justizraths und Notars Horst** zu Breslau, Junkernstrasse Nr. 34, statt. Bis zu diesem Zeitpunkte sind versiegelte Offerten beim Justizrath **Horst** niederzulegen oder im Verkaufstermine bis um 3½ Uhr zu überreichen.
Die näheren Kaufsbedingungen, sowie die Taxe, Bilancen, Verzeichnisse u. s. w. sind sowohl in den Wochentagen Vorm. von 9 bis 12 Uhr bei Herrn Justizrath **Horst**, als zu jeder Zeit bei den Unterzeichneten einzusehen. In dem Geschäftslocale der Fabrik, Carlsstrasse Nr. 11, können auch die Handlungsbücher und die letzten Inventuren eingesehen werden. Ebenso ist die Besichtigung der Fabrikgebäude gestattet.
Es werden die gemachten Offerten, welche lediglich auf das Grundstück und die Fabrik nebst Zubehör und nicht auf die zu festen Preisen zu übernehmenden Waarenvorräthe und Aussenstände bezogen werden, nur dann berücksichtigt, wenn dieselben keine der näheren Kaufsbedingungen ausschliessen, wenn der Bieter im Verkaufstermine erscheint und eine Caution von 10,000 Thlrn. erlegt.
Der Zuschlag wird dem Meistbietenden ertheilt. Ein Mehrgebot im Verkaufstermine findet nicht statt.
Breslau, den 17. August 1869. [2244]

Carl Schwab	**Julius Zender**
als	als
Gottlieb Stache'scher Concurs-Verwalter	Mitliquidator
und Mitliquidator der Liquidations-Firma	der Liquidations-Firma
Stache & Zender,	**Stache & Zender,**
Albrechtsstrasse Nr. 25.	Carlsstrasse Nr. 11.

Mit heutigem Tage habe ich meinen Gasthof zum
„Preuß. Hof" zu Görlitz
an den Restaurateur Herrn **Griehl** aus Breslau verkauft.
Indem ich für das mir seit 18 Jahren geschenkte Wohlwollen bestens danke, bitte ich dasselbe auf meinen Nachfolger gütigst zu übertragen.
Görlitz, den 16. August 1869.
Wilhelm Pardow.

Bezugnehmend auf Vorstehendes empfehle ich den von mir von Herrn Pardow zu Görlitz erkauften Gasthof zum [2232]
„Preuß. Hof"
einem geehrten reisenden Publikum mit der Zusicherung, allen Ansprüchen nach Kräften zu genügen. Görlitz, den 16. August 1869.
Carl Griehl aus Breslau,
früher Restaurateur im neuen Börsen-Lokal.

---

[524] **Bekanntmachung.**
In unser Firmen-Register ist bei Nr. 1805 das Erlöschen der Firma:
B. Schlesinger
hier heute eingetragen worden.
Breslau, den 18. August 1869.
Königl. Stadt-Gericht. Abtheilung I.

---

[525] **Bekanntmachung.**
In unser Gesellschafts-Register ist heute bei Nr. 679 der Uebergang der Firma der offenen Handelsgesellschaft: **Peiffert & Co.** auf den Kaufmann **Teodozy Peiffert** hierselbst und die erfolgte Auflösung dieser Gesellschaft und in unser Firmen-Register Nr. 2516 die Firma: **Peiffert & Co.** und als deren Inhaber der Kaufmann **Teodozy Peiffert** hier eingetragen worden.
Breslau, den 14. August 1869.
Königl. Stadt-Gericht. I. Abtheilung.

Nothwendiger Verkauf. [1133]
Das dem Müllermeister **August Mücke** gehörige Haus-Grundstück Nr. 1531, Görlitz, an der Salomonsstraße Nr. 2 — enthaltend 0,69 Morgen der Grundsteuer unterliegendes Land, veranlagt bei der Grundsteuer nach einem Reinertrage von 4,14 Thalern und zur Zeit noch nicht gebäudesteuerpflichtig, — soll im Wege der nothwendigen Subhastation
am 27. September 1869, Vormittags 11 Uhr, vor dem unterzeichneten Subhastations-Richter in unserem Gerichtsgebäude, Postplatz 12, Zimmer Nr. 27,
verkauft und das Urtheil über Ertheilung des Zuschlags ebendaselbst den 1. October 1869, Mittags 12 Uhr, verkündet werden.
Der Auszug aus der Steuerrolle, der neueste Hypothekenschein, die besonders gestellten Kaufsbedingungen, etwaige Abschätzungen und andere das Grundstück betreffende Nachweisungen können in unserem Bureau III. während der Amtsstunden eingesehen werden.
Alle Diejenigen, welche Eigenthum oder anderweite, zur Wirksamkeit gegen Dritte der Eintragung in das Hypothekenbuch bedürfende, aber nicht eingetragene Realrechte geltend zu machen haben, werden hiermit aufgefordert, dieselben zur Vermeidung der Präclusion spätestens im Versteigerungs-Termine anzumelden.
Görlitz, den 24. Juli 1869.
Königliches Kreis-Gericht.
Der Subhastationsrichter.

Nothwendiger Verkauf. [1077]
Das dem Hausbesitzer **Wilhelm John** und dem Kaufmann **August Eichler** gemeinschaftlich gehörige Rittergut Schwedlich soll im Wege der nothwendigen Subhastation
am 27. November 1869, Mittags 3 Uhr, vor dem unterzeichneten Subhastations-Richter an Ort und Stelle in Schwedlich verkauft werden.
Zu dem Grundstücke gehören 347 Morgen 35 Quadratruthen der Grundsteuer unterliegende Ländereien und ist dasselbe bei der Grundsteuer nach einem Reinertrage von 374 97/100 Thlr. bei, der Gebäudesteuer nach einem Nutzungswerthe von 98 Thlr. veranlagt.
Der Auszug aus der Steuerrolle, der neueste Hypothekenschein, die besonders gestellten Kaufsbedingungen, etwaige Abschätzungen und andere das Grundstück betreffende Nachweisungen können in unserem Büreau II. während der Amtsstunden eingesehen werden.
Alle Diejenigen, welche Eigenthum oder anderweite, zur Wirksamkeit gegen Dritte der Eintragung in das Hypotbekenbuch bedürfende, aber nicht eingetragene Realrechte geltend zu machen haben, werden hiermit aufgefordert, dieselben zur Vermeidung der Präclusion spätestens im Versteigerungstermine anzumelden.
Das Urtheil über Ertheilung des Zuschlages wird
am 30. September 1869, Mittags 12 Uhr, in unserem Gerichtsgebäude Zimmer Nr. 15 vor dem unterzeichneten Subhastations-Richter verkündet werden.
Grottkau, den 11. Juli 1869.
Königl. Kreis-Gericht.
Der Subhastations-Richter.
Brandt.

Zur diesjährigen 5. Kölner Dombau-
Geld-Lotterie,
mit Hauptgew. von Thlr. 25,000 — 10,000 — 5000 &c., sind wiederum **Original-Loose**, **à 1 Thlr.** pro Stück, zu beziehen aus der bisher **„vom Glück am meisten begünstigten"**
Hauptagentur Schlesinger,
Breslau, Ring Nr. 4.
☛ **Special-Agenturen werden in allen Städten Schlesiens errichtet.** [2177]

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen:
Nicht lateinisch — aber deutsch,
De vita, moribus et litteris Pulicis.
Eine humoristisch-satyrische Abhandlung über die Flöhe, von **Herrmann van der Floee.**
Gegen Franko-Einsendung von 5 Sgr. erfolgt Franko-Zusendung durch **H. Wollmann** in Görlitz. [2300]

Von den so sehr beliebten
Stutz-Flügeln, franz. u. Stuttg. Pianino's
haben wir jetzt eine reichhaltige Auswahl. Sämmtliche Instrumente sind dauerhaft gearbeitet, haben glockenreine Töne und werden zu den billigsten Fabrikpreisen unter Garantie überlassen.
Die Prm. Ind.-Ausstellg., Ring 16.
Ratenzahlungen werden in jeder Beziehung gern genehmigt. [2280]

Mittel geg. Klauenseuche.
Bei der jetzt sehr verbreiteten Krankheit empfehle ich ein probates, nach der Vorschrift eines Thierarztes angefertigtes Mittel, welches sich bereits in früheren Jahren ebensowohl bei Schafen als bei dem Rindvieh ausserordentlich bewährt hat. — Flaschen nebst Gebrauchs-Anweisung 1 Thlr. [2016]
Adler-Apotheke, Ring 59.
(Reichelt.)

Brauerei zu Karwin, Oesterr.-Schles.,
Haupt-Niederlage Ohlauerstraße 24/25, [1590]
empfiehlt vorzüglich schönes Salon-Essenz-Bier (Doppelt-Gebräu), sowie feines altes Lagerbier in Eimern und Flaschen.

Korte & Co., Teppich-Fabrik in Herford,
in Breslau, Ring Nr. 52 (Naschmarktseite), erste Etage, [1852]
empfehlen ihr reich assortirtes Lager in Teppichen und Teppichzeugen, Läufer, Reise- und Tischdecken, Cocosmatten, wollene Schlaf- und Pferdedecken zu billigen aber festen Preisen.

Zur Warnung des Publikums.
Die **Louisensglück-Grube** besitzt in **Breslau**, Reuschestraße Nr. 51, **kein** Comptoir zum Verkauf ihrer Steinkohlen. [625]
Der Repräsentant: **v. Krenski.**

Reuschestraße 51
befindet sich kein Comptoir der Louisensglück-Grube, indeß werden immerhin Aufträge auf Lieferungen von Steinkohlen aus dieser Grube in Quantitäten von
2 Tonnen an bis zu ganzen Waggons
erledigt, durch das Comptoir, Hof par terre rechts [2289]
Reuschestraße 51.
Solches, um jedem Zweifel bezüglich meiner bisherigen und ferneren Offerten vorzubeugen.
Paul Poehlmann.

Kohlen aus der Louisens-Glück-Grube.
Da die Verkaufsstellen dieser beliebten Kohle dem Publikum sehr unbekannt scheinen, so erlaube ich mir auf meine Niederlagen, auf denen Louisens-Glück vollständig rein geführt, ergebenst aufmerksam zu machen: [1570]
1. **Hauptniederlage:** im Oberschl. Bahnhofe 1. Thorweg links an der alten Bohrauer Barriere, täglich directe Zufuhr p. Bahn. Waggon- und Detail-Verkauf.
2. **Detail-Verkauf:** Claassenstraße Nr. 3 und Große-Feldstraße Nr. 10c. Auf letzten beiden Plätzen auch Brennholz-Verkauf.
G. Schlosky.

Für Bau-Unternehmer!
Albolith-Fliessen
zu Hausfluren, Podesten, Veranden u. s. w. in
Mosaik von allen Farben, ebenso
Albolith-Fensterbretter
liefere ich billig unter Garantie der Dauer und Witterungsbeständigkeit. — **Albolithirung** (Asphaltirung mit Albolith) in marmorähnlichem Aussehen, wird unter Garantie ausgeführt.
Wilhelm Riemann,
Comptoir Tauenzienplatz 14.
Agenten in der Provinz mit guten Referenzen können sich melden. [2179]

Zur Anfertigung von [1739]
Holzcement- und Pappbedachungen unter Garantie, Asphalt-Fußboden und Isolirungen
sowie zur Lieferung der hierzu erforderlichen Materialien empfiehlt sich:
die Holzcement-, Dachpappen- und Dachlack-Fabrik des Maurermeister F. Kleemann in Breslau.
Comptoir: Neudorferstraße 7. Fabrik: Neudorf 72.

Visiten-Karten,
100 Stück in modernster Art, 15, 20, 25 Sgr. u. 1 Thlr.
Brief-Bogen mit Weißprägung,
100 Stück 8, 10 und 12 Sgr.,
100 bunte Couverts 6 Sgr.,
100 Bogen und 100 Couverts in engl. Farbendruck mit Monogramm 2 Thlr.,
empfiehlt [2042]
N. Raschkow jr.,
Schweidnitzerstraße, im ersten Viertel.

Zeugniß.
Die untersuchten Proben von Haferschleimmehl aus der Fabrik von L. H. Sommer in Pritzwalk erweisen sich rein und leicht löslich. Das Präparat gewährt bei vorschriftlicher Verwendung ein schnellfertiges, wohlschmeckendes Nährmittel, empfiehlt sich daher besonders als mildes Diäteticum bei allen Reizzuständen des Nahrungscanals. [1629]
Schweidnitz, im Februar 1869.
Dr. Schlegel,
Königl. Kreisphysikus und Sanitätsräth.
Depot für Breslau bei Herren Apothekern **Stoermer & Koehler,** Smiedebrücke 55.
Preis 1 Packetes 3 Sgr.

Zur Reise
empfehle zu billigen Preisen:
Reisekoffer,
Reisetaschen,
Reisenecessaire,
Waschtaschen,
Couriertaschen,
Eisenbahntaschen,
Plaidriemen,
Hutschachteln ꝛc. ꝛc.
B. K. Schiess,
[774] Ohlauerstr. 87.

Indischen Stampf-Caffee
in Originalpacketen 1/1 Pfd. 6 Sgr., 1/2 Pfd. 3 Sgr., importirt und empfiehlt [2223]
M. Herrmann, Berlin, Münzstr. 23.
Wiederverkäufern lohnenden Rabatt.

Gelatine
in großen Bögen in allen Farben und Stärken offerirt billigst [2163]
Max Gräbner,
Gelatinwaaren-Fabrik in Nürnberg.

Saatroggen
(Probsteier, Span. Doppel) vorzüglicher Qualität, offerirt die königl. Administration Proskau zu 5 Sgr. über höchste Breslauer Notiz per Scheffel. — Abgabe in hier versiegelten Säcken. Bestellungen nimmt entgegen und effectuirt Herr [2243]
Nath. Schlesinger in Oppeln.

Wegen Einführung von Gasbeleuchtung in unserer Synagoge sollen die bisher gebrauchten [651]
Messing-Leuchter
billigst verkauft werden. Angebote werden entgegengenommen von dem
Synagogen-Vorstand in Nicolai, Oberschlesien.

Aus Pesth
angekommen
vorzügliche Weintrauben
und offerirt à Pfd. 4½ Sgr., 10 Pfd. 1⅓ Thlr. [2302]
Handlung Eduard Gross,
am Neumarkt 42.

Flachwerkbrettchen,
circa 8 bis 10 mille, alt oder neu, werden zu kaufen gesucht. Offerten mit Angabe der Maße und Preise franco Waggon Breslau an das Stangen'sche Annoncen-Bureau, Carlsstraße 28. [2285]

Der echte
Potsdamer Balsam gegen Rheumatismus, Double-Qualität à Flasche 20 Sgr., einfache à 10 Sgr. ist wieder vorräthig im General-Depot für Schlesien: [2296]
Handlung Eduard Gross,
am Neumarkt 42.

Zineol.
Bedingungslos sicher wirkendes Vertilgungsmittel der Schwaben, Wanzen, Motten, Ameisen, Heimchen, Flöhe u. s. w. Preis per Schachtel 2½, 5, 7½, 10, 15 Sgr. Gummispritzen dazu à 5 Sgr. Für Wiederverkäufer lohnender Nutzen. [1627]
Störmer u. Köhler, Schmiedebrücke 55.

Das Wiener Schuh- u. Stiefel-Lager in größter Auswahl, gut und dauerhaft gearbeitet, ist nur am allerbilligsten Schmiedebrücke 28 bei **Münster.** [1574]

Wegen Abreise ist eine vollständige Einrichtung moderner Nußbaum- und Mahagoni-**Möbel**, wenig benutzt, im Ganzen oder getheilt, billig zu verkaufen Salvatorplatz 3/4, 2. Etage, links. [1567]

Es offerirt [1577]
100 Ctr. geräucherten Speck
preiswürdig u. günstig f. Manöver-Lieferanten.
T. Spiszewski,
Posen, St. Martin Nr. 14.

Goldnes Rad
wird dieses Jahr über die jüdischen hohen Festtage Gottesdienst abgehalten, Unternehmer Herr Ehrenwerth. [1595]

לימים הנוראים
sind in der **Friedländer**'schen Synagoge, **Neue Weltgasse Nr. 38** noch einige Stellen zu vergeben, und sind die Billets dazu am 22. d. M. Nachmittags von 2 bis 3 Uhr in der Synagoge zu haben. [1569]
Die bisherigen Inhaber von Stellen werden ersucht, ihre Karten bis spätestens zum 29. d. M. einzulösen, widrigenfalls anderweit darüber verfügt werden wird.

Mit ca. 1500 Thlr. Anzahlung ist in Berlin ein sauber eingerichtetes **Hotel nebst Restauration,** welches sich einer guten Kundschaft erfreut, zu verkaufen. Adressen sub **N. 6055** befördert die Annoncen-Expedition von **Rudolf Mosse in Berlin.** [2274]

Guts-Verkauf.
Das im Kreise Freistadt gelegene Rittergut Fürstenau nebst Scholtisei, mit 484 Morgen Fläche, incl. 100 Mrg. Wiese und 50 Mrg. Wald, großem massiven Wohnhause und guten massiven Wirthschaftsgebäuden, ist bei 10 Mille Anzahlung zu verkaufen. Näheres durch den Besitzer. [659]
Fürstenau per Günthersdorf.

Ein Rittergut O/S.,
1905 Mrg. Fläche, durchweg Raps und Weizenboden, gutem Inventar, ganz sicheren Hypotheken, in Nähe von 4 Städten an Chaussee und Bahn belegen, ist bald eingetretener Verhältnisse halber bei einer Anzahlung von 30 mille für 125 mille verkäuflich. [2287]
Anfragen hat die Güte, Herr Inspector **G. Schubert** in Breslau, Paradiesgasse Nr. 14c zu übernehmen. Zwischenhändler verbeten.

Eine Mühle mit Dampf- und Wasserbetrieb,
dazu gehörig 80 **Morgen Acker** erster **Klasse, ist preismäßig zu verkaufen. Näheres bei Herrn Robert Jaffé, Kupferschmiedestraße Nr. 17.** [2294]

Cyder- (Obstwein-) Fabrikanten, die leistungsfähig sind und sich durch einen thätigen reellen Agenten in der Hütten-Gegend und dem Theile Schlesiens, den die Rechte-Oder-Ufer-Bahn durchschneidet, vertreten lassen wollen, belieben ihre hierauf bezüglichen Offerten an **Elias Gruwald,** Kaufmann in Königshütte, zu adressiren. Dem Agenten stehen die besten Referenzen zur Seite. [479]

Das
Dominium Weidenhof
bei Breslau verkauft [2288]
8 fette zum Schlachten geeignete Ochsen.

Ein cand. theol. ev., etwas mus., sucht eine **Hauslehrerstelle,** in der ihm Zeit zum Studium verbleibt. Gef. Adr. sub W. 13 Exped. der Bresl. Zeitung. [1575]

Ein israel. Hauslehrer,
der franz Sprache mächtig, wird gesucht durch
[1587] Frau **O. Drugulin,** Ring 29.

Une dame avec des certificats excellents, qui a instruit depuis plusieurs années avec grand succès, désire un placement dans une famille noble comme institutrice ou pour tenir compagnie à la dame. S'adresser à monsieur **Reuter** à Ostrowo. [670]

Ein gut gesittetes, mit allen weiblichen Arbeiten eines bürgerlichen Hausstandes vertrautes Mädchen in den Zwanziger Jahren, Tochter braver bürgerlicher Eltern, sucht eine entsprechende Stellung; am liebsten bei einer alleinstehenden älteren Dame oder einem kinderlosen Ehepaar. — Gef. Offerten nimmt die Exped. der Bresl. Zeitung sub R. O. S. 24. entgegen. [676]

Eine ev. Erzieherin,
welche in **Musik, Französisch, Zeichnen,** feinen Handarbeiten und den Wissenschaften unterrichtet, empfiehlt
[1579] Frau **O. Drugulin,** Ring Nr. 29.

Eine Engländerin,
vorzügliche Pianistin, der **franz.** Sprache mächtig, empfiehlt
[1580] Frau **O. Drugulin,** Ring Nr. 29.

Ein **ordentliches Mädchen,** welches die Wäsche gründlich versteht, in weiblichen Handarbeiten und Schneidern geübt ist, wird zum 1. October c. gesucht; mit guten Zeugnissen versehene Bewerberinnen können sich unter Adresse: Schloß Tost melden. [667]

Ein **Commis** Spez., d. Buchf. und Corresp. vertraut, so auch der poln. Spr. mächtig und mit guten Zeugniss. versehen, sucht bald oder zum 1. Okt. anderw. Stellung. Off. w. unter O. J. 38 poste rest. Morgenroth erbeten.

Ein **Commis** aus der Provinz, Specerist, und mehr. and. Br. vertraut (Christ), der deutschen und polnischen Sprache vollkommen mächtig, wird für eine Vacanz pr. 1. October d. J. von seinem gegenwärtigen Chef empfohlen und nachgewiesen. [1568]
Geehrt. Reflect. das Nähere unter R. M. 300 Breslau poste restante.

Für ein flottes Specerei-Geschäft wird ein tüchtiger **Verkäufer** gesucht. Offerten werden sub F. K. 100 poste restante Schweidnitz erbeten. [2298]

Eine Weingroßhandlung
am Rhein, nur mit Wiederverkäufern arbeitend, sucht tüchtige Vertretung für die Provinz **Schlesien** ꝛc. Offerten mit Referenzen sub R. S. 309 besorgen die Herren **Haasenstein u. Vogler** in **Frankfurt a. M.** [2276]

Für mein Tuchgeschäft suche ich einen tüchtigen Commis pr. Michaelis. [677]
Liegnitz. **Moritz Meyer.**

Ein mit guten Zeugnissen versehener **Commis,** Specerist, gewandter Verkäufer, gegenwärtig activ, sucht per 1. October d. J. unter soliden Ansprüchen anderweitig Stellung.
Gef. Offerten werden A. N. 16 poste restante Oels erbeten. [646]

Ein Commis
im **Herren-Garderobe-Geschäft** gewandt, findet bei gutem Salair Engagement per 1. September. Schriftl. Off. an das Stangen'sche **Annoncen-Bureau,** Carlsstraße 28.

Für mein Cigarren-Geschäft suche ich einen
Commis
pr. 1. October d. J. [1573]
Julius Stern, Ring 60.

Musiker-Gesuch.
Ein Solo-Geiger, ein erster und ein zweiter Orchester-Geiger, ein Bratschist, ein Cellist, ein Bassist, ein Oboer, ein Fagottist, ein Hornist, ein Posaunist und ein Pauker finden bei gutem Honorar dauerndes Engagement.
Engagements-Bedingungen werden gegen portofreie Anmeldungen sofort übersendet durch
C. F. Hentschel, Stadtkapellmeister.
Brieg, den 17. August 1869. [650]

Ein Chemiker,
Dr. phil., sucht Stellung in einem chemischen Etablissement oder als Lehrer an einer Berg-, landwirthschaftlichen oder forstwirthschaftlichen Schule.
Gef. Off. werden sub A. C. poste restante Breslau erbeten. [1432]

Feldmesser oder **Feldmesser-Gehilfen,** die im Nivelliren geübt sind, können größere lohnende Arbeiten erhalten Grünstraße 27, 3 Treppen bei **Lindner.** [1584]

Ein Lehrling,
Sohn achtbarer Eltern, kann sich zum sofortigen Antritt für mein Modewaaren-Geschäft melden. [1592]
J. Ringo, Ohlauerstr. 80.

Im Comptoir der Buchdruckerei
Herrenstraße Nr. 20
sind vorräthig:
Eisenbahn- und Fuhrmannsfrachtbriefe.
Oesterr. Zoll- und Post-Declarationen,
Proceß-Vollmachten,
Schiedmanns Protokollbücher, Vorladungen- und Atteste,
Tauf-, Trau- und Begräbnißbücher,
Miethsquittungs-Bücher.

1 Destillateur,
christlicher Confession, der polnischen Sprache und Buchführung mächtig, findet sofortige Stellung bei
J. Grunwald, [672]
Destillateur in Myslowitz.

Ein mit guten Zeugn. versehener **Schächter** (uv) der auch hebräischen Unterricht ertheilen kann, sucht ein Unterkommen bald oder vom 1. Oktober. Offerten werden an die Breslauer Zeitung sub R. 12 erbeten.

Ein brauchbarer **Uhrmachergehülfe** findet dauernde Condition bei [642]
A. Kaebsch,
Uhrmacher in Schrimm.

Ein Kunstgärtner
der in Wirklichkeit das ist, was ein solcher eigentlich sein soll — sucht ein angemessenes Engagement. Nähere Auskunft ertheilt Herr Obergärtner **W. Hampel** in **D. Wilke** bei **Poln.-Lissa.** [2241]

Wir suchen für unser Producten-Geschäft einen **Lehrling** zum sofortigen Antritt.
Rosenthal & Comp.,
[1585] Ring Nr. 8.

Handlungs-Lehrlings-Stellen
in sehr achtbaren Häusern (Comptoir und offenen Geschäften) haben zur Besetzung im Auftrag [2284]
Hencke & Winckler,
Alte Börse am Blücherplatz.

Für mein Modewaaren- und Tuch-Geschäft suche ich einen Lehrling, mit guten Schulkenntnissen versehen, zum baldigen Antritt. [1586]
H. Friedlaender in Brieg.

In meinem Specerei- und Destillations-Geschäft kann ein Lehrling, mit den nöthigen Schulkenntnissen versehen, unter soliden Bedingungen sofort eintreten. [675]
S. Glogauer in Falkenberg O/S.

Albrechtsstraße 21 in dem neu renovirten Hause ist ein großes Gewölbe, 1. und 3. Etage sofort zu vermiethen. [1589]

Ein **Laden** mit Einrichtung für einen Bäcker, Wurstmacher, Delicatessen- oder Destillations-Geschäft sich besonders eignend, ist in **Brieg** Opplerstr. Nr. 33 billigst zu vermiethen und sofort zu übernehmen. Näheres bei Herrn **A. M. Lewy** in Breslau, Oderstraße Nr. 24. [1578]

Berliner Platz 5
ist eine Wohnung im 1. Stock **Michaelis** zu vermiethen. Näheres rechts 1 Tr. [1566]

Gesucht
zwei unmöblirte Stuben, höchstens zweite Etage, in der Mitte der Stadt, per 1. Octbr. c. Adressen sub Chiffre S. S. 9 in der Exped. der Bresl. Ztg. abzugeben. [1535]

19.u.20.Aug.	Ab.10U.	Mg.6U.	Nachm.2U.
Luftdruck bei 0°	334'''15	334'''00	333'''82
Luftwärme	+12,6	+11,2	+15,2
Thaupunkt	+10,5	+10,9	+ 9,9
Dunstsättigung	84pCt.	97pCt.	65pCt.
Wind	W 1	W 1	W 1
Wetter	trübe,	bedeckt, NachtReg.	trübe
Wärme d. Oder			+12,0

Breslauer Börse vom 20. August 1869. Amtliche Notirungen.

Inländische Fonds und Eisenbahn-Prioritäten, Gold- und Papiergeld.

Preuss. Anl. 59	5	101 3/4 B.
do. Staatsanl.	4½	93 7/8 B.
do. do.	4½	93 7/8 B.
do. Anleihe	4	—
1850.52.	4	—
St.-Schuldsch.	3½	81 3/8 B.
Präm.-A. v. 55	3½	123½ B.
Bresl. St.-Obl.	4½	93½ B. 4% 85¾ G
Pos. Pf. (alte)	4	—
do. do.	3½	—
do. (neue)	4	83⅛ bz.
Schles. Pfdbr.	3½	78 B.
do. Lit. A.	4	88 B.
dto. Lit. C.	4½	—
do. Rustical.	4	87¾ B.
do. Pfb. Lit. B	4	—
do. do.	3½	—
do. Lit. C.	4	—
do. Rentenb.	4	88½ G.
Posener do.	4	85½ B.
S. Prov.-Hilfsk.	4	—
Freibrg. Prior.	4	81½ G.
do. do.	4½	88 7/8 G.
do. G.	4½	88 7/8 G.
Obrschl. Prior.	3½	73 7/8 bz
do. do.	4	83 B.
do. do.	4½	89½ B.
do. do.	4½	89¼ B.
R. Oderufer.	5	101 B.
Neisse Brieger	4½	—
Wilh.-Bahn	4	—
do.	4½	—
do. Stamm	5	—
do. do.	4½	—
Ducaten		96½ G.
Louisd'or		112 B.
Russ. Bank-Bil.		76¾ bz.
Oest. Währung		82⅝ bz

Eisenbahn-Stamm-Actien.

Freiburger ...	4	117 B.
do. neue	5	102 7/8 B.
Neisse Brieger	4	—
Ndrschl-Märk.	4½	—
Obrschl. A. u. C.	3½	189 G.
do Lit. B.	3	—
R. Oderufer-B.	5	96⅛ bz.
Wilh.-Bahn .	4	113¼ bz. G.
Warsch.-Wien pr. St. 60 RS.	5	63à⅛ bz. G.
Rumänen	7½	74-⅛ bz.

Ausländische Fonds.

Amerikaner .	6	89⅛à89 bz. G.
Ital. Anleihe .	5	56¼ bz B.
Poln. Pfandbr.	4	—
Poln. Liqu-Sch	4	59¼à⅛ bz G.
Krakau OS. O	5	—
Krak. OS. Pr-A	4	—
Oest. Nat. Anl	4	—
Silberrente	5	—
do. 60er Loose pr. St. 100 Fl.		—

Baier. Anleihe	4	—
Russ. Boden-Cred.-Pfdb.		—
Lemb.-Czern.		—

Diverse Actien.

Bresl. Gas-Act.	5	—
Minerva	5	44¾ G.
Schl. Feuervrs.	4	—
Schl. Zkh.-Act.	fr.	—
do. St.-Prior.	4½	—
Schl. Bank..	4	123½ bz
Oest. Credit..	5	127¼ G.

Wechsel-Course.

Amsterd. 250 fl.	kS	143¼ G.
do. 250 fl.	2M	142⅜ G.
Hambrg. 300M.	kS	151½ G.
do. 300M.	2M	150⅝ bz G.
Lond. 1 L. Strl.	kS	—
do. 1 L. Strl.	3M	6.24½ bz G.
Paris 300 Frcs	2M	81½ bz G.
Wien 150 fl.	kS	82½ bz
do. do.	2M	81¾ bz. G.
Frankf. 100 fl.	2M	—
Leipzig 100 Thl.	2M	—
Warsch. 90 SR	8T	—

Die Börsen-Commission.

Preise der Cerealien.
Feststellungen der poliz. Commiss.
(Pro Scheffel in Sgr.)

Waare	feine	mittle	ord.
Weizen weiss	90—93	88	80-84
do. gelber	85—88	84	78—82
Roggen	64—65	63	59—61
Gerste	50—52	48	46—47
Hafer alter	38—39	37	35—36
do. neuer	36	35	33—34
Erbsen	64—68	62	59—61

Notirungen der von der Handelskammer ernannten Commission zur Feststellung der Marktpreise von
Raps und Rübsen.
Pro 150 Pfd. Brutto in Silbergr

Raps	250	240	230
Winter-Rübsen.	236	226	218
Sommer-Rübsen	—	—	—
Dotter	—	—	—

Kündigungspreise
für den 21. August
Roggen 49½ Thlr., Weizen 71, Gerste 49½, Hafer 46½, Raps 116, Rüböl 12 11/12, Spiritus 16 7/12

Börsennotiz von Kartoffelspiritus pro 100 Qrt. bei 80pCt. Tralles loco
16 11/12 B. ⅔ G.

Die Börse eröffnete in abwartender Haltung, doch in der zweiten Hälfte entwickelte sich ein lebhaftes Geschäft in allen Speculations-Papieren zu steigenden Coursen. Auch in östr. Disconto Bank-Actien fand ein lebhafter Umsatz statt. Der Cours stellte sich entsprechend der Wiener Notirung auf 216 bis 217 Fl. pr. Stück. Schl. Bank-Antheile 123½ bezahlt 1¼ pCt. höher.

Verantw. Redacteur: Dr. Stein. — Druck von Graß, Barth und Comp. (W. Friedrich) in Breslau.